



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Aus dem Inhalt:

Gerd Hofer zum Gedenken – Birgit Hackfeld geht nach Berlin –
Die Lutherfeiern 1933 in Gütersloh – 100 Jahre Reichsbanknebenstelle Gütersloh –
Der Fotograf und Fabrikant Wilhelm Nottebrock



Nottebrock-Werbung um 1900 – wie aus dem Familienalbum



Dampfkleinbahn „Mühlenstroth“ am Gütersloher Postdamm

KREIS GÜTERSLOH

Wo die Erholungslandschaft vor der Haustür liegt und wo man seine Freizeit ganz nach dem eigenen Geschmack gestaltet.

- Dampfkleinbahn „Mühlenstroth“ Gütersloh
- „Flora Westfalica“ Rheda-Wiedenbrück
- „Safariland/Hollywoodpark“ Stukenbrock
- Freizeitbad „Die Welle“ Gütersloh
- Camping- und Ferienparadies Peckeloh
- Götten in reizvoller Landschaft
- Surfen auf abgelegenen Baggerseen
- Jazzmusik im Farmhouse Harsewinkel
- Mit dem Heißluftballon auf und davon
- Nostalgiereisen mit der TWE unter Dampf

Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald

Kreisverwaltung Gütersloh · 4840 Rheda-Wiedenbrück (Kreishaus) · Telefon (05242) 13-0

Gerd Hofer zum Gedenken



Der Heimatverein Gütersloh trauert um Gerd Hofer. Obwohl Mitglieder und Mitarbeiter um die schwere Erkrankung des langjährigen Redakteurs der Gütersloher Beiträge wußten, kam die Erlösung vom unheilbaren Krebsleiden unerwartet rasch. Gerd Hofer war gemeinsam mit seiner Ehefrau Liselotte vor nahezu einem Jahrzehnt aktives und interessiertes Mitglied des Heimatvereins Gütersloh geworden. Zunächst beteiligte er sich im Heimathaus Unter den Ulmen an den

Schriftkursen von Erich Pott und nahm an den Arbeiten des Eickhoff-Kreises regen Anteil. Nach dem Tod von Werner Lenz übernahm der „Glocke“-Redakteur im Sommer 1986 die Schriftleitung der Gütersloher Beiträge. Als Gerd Hofer nach den schweren Operationen am Jahresanfang in diesem Frühsommer voller Optimismus wieder an den Schreibtisch zurückkehrte, äußerte er gegenüber Vorstand und Autoren den verstärkten Wunsch, durch Veränderungen in Erscheinungsbild und Struktur neue Lesergruppen für die Gütersloher Beiträge zu erreichen. Schon im Vorjahr waren erste Initiativen dazu von ihm ausgegangen.

Gerd Hofer, der am 15. Juli 1932 in Essen geboren wurde, hatte in Marburg, Tübingen und Bonn studiert. Germanistik und Geschichte waren seine Studienfächer. Als Werkstudent auf der Zeche „Zollverein“ unter Tage und als Nachhilfe-Lehrer verdiente sich Hofer seinen Lebensunterhalt. Als freier Journalist und Lokalredakteur wirkte er bis 1977 beim „Bonner Generalanzeiger“. Fünf Jahre war er dann in der Pressestelle bei Oetker in Bielefeld beschäftigt, bevor er 1982 als deren Leiter in die Lokalredaktion Gütersloh der „Glocke“ eintrat. Die ruhige und gelassene Art seiner Arbeitsweise sowie das auf Ausgleich bedachte Wesen machten Gerd Hofer nicht nur im Beruf, sondern auch im Heimatverein Gütersloh zu einem wichtigen und geschätzten Mitglied. Die Vereinsmitglieder trauern mit seiner Frau Elisabeth und seiner Tochter Anja.

Heinrich Lakämper-Lührs

Birgit Hackfeld geht nach Berlin



Wie in der Tagespresse bereits berichtet, scheidet Frau Birgit Hackfeld mit dem 31. Dezember 1992 aus der Leitung des Stadtmuseums und damit aus dem Dienst des Heimatvereins Gütersloh aus.

Der Heimatverein sieht Frau Hackfeld ungern gehen, hat aber Verständnis für ihren Wunsch, in Berlin einen neuen Abschnitt ihrer beruflichen Karriere zu beginnen.

Frau Hackfelds Leistungen während ihrer Gütersloher Jahre seit 1987 kann man nicht in wenigen Worten zusammenfassen. Sie hat den entscheidenden Anteil am Aufbau und am jetzigen Erfolg unseres Stadtmuseums. Große Fach- und Sachkenntnis verbanden sich bei ihr mit Einsatzbereitschaft, Freundlichkeit im Umgang und Entschiedenheit wo nötig. Dabei hat sie stets großen Wert darauf gelegt, daß der Anteil ihrer Mitarbeiter und der des Heimatvereins als Träger an dem Erfolg des Museums deutlich wurde. Der Europäische Museumspreis 1990 hat auch überörtlich die Qualität des Museums und damit die Leistungen von Frau Hackfeld demonstriert.

Wir hätten uns gewünscht, daß Frau Hackfeld noch zusammen mit uns den restaurierten Bauteil Fachwerkhaus einrichten konnte. So bleibt uns nur die Hoffnung, daß Frau Hackfelds Bindungen zu uns und zu unserem Projekt auch an ihrem neuen Wohnort Berlin erhalten bleiben, getreu dem alten Gütersloher Spruch:

„Et giv men een onrtlich Dorp, un dat is Gützel, un eene onrtliche Stadt, un dat is Berlin.“

Dieter Knobelsdorf

Die Lutherfeiern 1933 in Gütersloh¹

von Melanie Meyer zur Heide

1. Einleitung

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 brachte für die Evangelischen Landeskirchen in Deutschland tiefgreifende Veränderungen. Im Zentrum aller Auseinandersetzungen stand die Möglichkeit, die presbyterial-synodale Kirchenverfassung zugunsten einer episkopalen aufzugeben, denn die Gleichschaltung der Länder bot Voraussetzungen, die föderalistische Kirchenstruktur zu überwinden. Dies war zunächst auch das Ziel der alten Kirchenleitungen, jedoch zeigte die Entwicklung, daß die rechtliche Ausgestaltung einer solchen Reichskirche Konflikte aufwerfen mußte. Als Kontrahenten erwiesen sich die NSDAP mit ihrem Totalitätsanspruch, die damit verbundene Deutschen Christen (DC), die fast das ganze Jahr 1933 die nationalsozialistische Position im Kirchenkampf vertraten, und die breite Gruppe der sich formierenden kirchlichen Opposition. Alle beriefen sich auf Martin Luther, dessen 450. Geburtstag sich am 10. November 1933 jährte. So lag es nahe, dieses Jubiläum mit Festakten zu begehen, um die Ende September unter Führung der DC neuformierte Reichskirche als Vollendung der Reformation zu feiern. Anliegen dieser Arbeit ist, die Verquickung historischer Erinnerung an Luthers Reformation mit der deutschen nationalen Orientierung weiter Kreise des deutschen Protestantismus und den deutschchristlichen Vorstellungen der Kirche darzustellen. Organisiert wurden die Festakte aber von den Gemeinden selbst auf Grundlage von Richtlinien der neuen Kirchenleitung. Die Sphäre des Staates wurde keineswegs ausgeklammert.

Hierbei ergibt sich die Frage, wie bei den Feiern die politischen Machthaber dargestellt wurden. Wie wurde Hitler gesehen, wurde eine Verbindungslinie von Luther zu ihm kon-

struiert, so daß er als Vollender der Reformation und somit als Nachfolger Luthers galt? Sollten diese Darstellung Hitlers und somit die Lutherfeiern dem Zwecke der Herrschaftslegitimation dienen? Von weiterem Interesse ist die Stellung der nicht-deutschchristlichen Protestanten, die 1933 zwischen Bejahung des Nationalismus und wachsender Ablehnung des Regimes schwankten. Diese Fragen und Problemkreise lassen sich gut anhand einer eingehenden Fallstudie der westfälischen Kleinstadt Gütersloh klären, da sie typisch für das nationalprotestantische Milieu steht.²

Darüber hinaus stand Gütersloh in enger Verbindung mit wichtigen Protestanten. Reichsbischof Ludwig Müller wurde dort geboren, ebenso der ehemalige Generalsuperintendent Westfalens Wilhelm Zoellner.

Die Analyse der Organisation der Feiern, der Reden und Predigten in Gütersloh kann also ein repräsentatives Ergebnis für das protestantisch-kleinstädtische Milieu ergeben und die Position der Gütersloher Protestanten im Kirchenkampf verdeutlichen.

2. Die politische Relevanz der Lutherfeiern für den Nationalsozialismus

Im Frühsommer 1933 hatten die Deutschen Christen den Reichsarbeitsausschuß „Deutscher Luthertag 1933“ gegründet. Diese Instanz sollte Luther zum geistigen Schirmherrn der geplanten neuen Reichskirche stilisieren und für Luthers Geburtstag, den 10. November 1933, den Gemeinden Vorschläge für die Organisation der Feiern machen. Zudem war geplant, den 31. Oktober von 1934 an zum „Staatsfeiertag“ in Deutschland zu erklären und als „Protestantentag“ zu feiern.³ Noch am 3. Oktober gab Reichsinnenminister Frick den Obersten Reichsbehörden bekannt, daß er für den 10. November, einen Freitag, eine allgemeine Dienstbefreiung vorschläge. So konnte

die Reichskirchenleitung Hoffnung haben, daß die Lutherfeiern zu einem Triumph der neuen evangelischen Kirche werden könnten. Diese Pläne wurden jedoch am 14. Oktober zunichte gemacht, als Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund bekannt wurde. Die Volksabstimmung darüber sollte am 12. November stattfinden. Die gesamte Staats- und Parteipropaganda wurde auf dieses Ziel ausgerichtet und der 10. November zum abschließenden Höhepunkt des Propagandafeldzuges bestimmt, was das schwindende Interesse des Staates am Lutherjubiläum beweist. Dem Reichsbischof blieb nach einem abgewiesenen Protest bei Hitler keine andere Wahl, als die Lutherfeiern um eine Woche zu verschieben.⁴

Mittelpunkt des deutschchristlichen Programms für die Lutherfeiern waren eine allgemeine Volksmission, die sowohl traditionell dem Evangelium verbunden sein sollte als auch den Anforderungen des Dritten Reiches. Doch konnte dieses Programm nicht kaschieren, daß die knapp sechs Wochen alte Reichskirche auf tönernen Füßen stand, da die Parteiführung mit der Terminierung der Volksabstimmung die Deutschchristen öffentlich desavouiert hatte und so deren Legitimationsgrundlage, als Sprachrohr der Partei in Glaubensfragen zu gelten, schwand.⁵

Wenn die Reichskirche trotz der Spannungen in der deutschchristlichen Bewegung bis zum 13. November Einigkeit demonstrierte, so geschah dies mehr aus nationaler Begeisterung denn aus theologischer Überzeugung. Als Fanal erwies sich die sog. „Sportpalastkundgebung“ der radikalen DC, da sich dort die Redner auf den Boden der nationalsozialistischen Rassenideologie stellten. Sie proklamierten eine deutsche Volkskirche, für die „restlos die gleichen Lebensgesetze“ wie für den Staat, nämlich „heldische Frömmigkeit“ und „artgemäßes Christentum“, gelten sollten.⁶ Auf Druck der Führung des Pfarrernotbundes und um den eigenen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, entließ Reichsbischof Müller den Verkünder dieser auf

Rosenberg gründenden Thesen, den Berliner Gauobmann Dr. Krause.

In diesem Klima wurden überall in Deutschland die Lutherfeiern begangen, deren Grundtenor „Vollendung der Reformation durch die Reichskirche“ gerade Einigkeit in der Kirche demonstrieren sollte. Die Diskrepanz zwischen Realität und Anspruch der Festakte war in Wirklichkeit unüberbrückbar, was aber von den Akteuren, wie die Gütersloher Fallstudie zeigen wird, weitgehend ignoriert wurde.

3. Der Aufruf des Reichsbischofs vom 10. Oktober und des Evangelischen Konsistoriums vom 18. Oktober zur Gestaltung der Lutherfeiern

Ludwig Müller, der deutschchristliche Reichsbischof, stellte Luthers Bibelübersetzung als nationale Leistung des Reformators heraus. Zentral ist hier der Gedanke der Volksmission: der nationalen, politischen Sammlung der Deutschen durch die Installation des nationalsozialistischen Staates sei die Vereinigung der evangelischen Christen gefolgt. Die Rückbesinnung auf Luther, verengt auf seine Leistungen „für die deutsche Sprache und die deutsche Art“, diene folglich der Legitimation der Reichskirche im NS-Staat.

Das Evangelische Konsistorium der Kirchenprovinz Westfalen gab ebenfalls einen Aufruf zum Luthertag heraus. Präziser als im Aufruf des Reichsbischofs wurden hier Richtlinien für die Organisation der Feiern genannt, denn die innere Zersplitterung der deutschen Protestanten sei beklagenswert⁷, deshalb müsse bei den Lutherfeiern eine Einigkeit der deutschen Protestanten demonstriert werden, die im Oktober 1933 trotz Gründung der Reichskirche nicht vorhanden war. Ferner wurde in diesem Aufruf der Gedanke der Volksmission genannt. Der Schwerpunkt der Feiern solle auf Gemeindeebene stattfinden, von einer zentralen Feier der Kirchenprovinz Westfalen sei abzusehen. Dies verdeutlicht zum einen, daß die Lutherfeiern kein offizieller Feiertag waren, und zum anderen, daß gerade in Westfalen die Gemeinden ungleich mehr Eigenverant-

wortung hatten als in anderen Kirchenprovinzen.⁸ Festgottesdienste und Jugendgottesdienste, zu denen HJ und BDM besonders einzuladen seien, sollten stattfinden, begleitet von öffentlichen Gemeindeveranstaltungen und „Bekennnisakten“. Ziel dieser Veranstaltungen sei, „daß sie echte Volksabende im volksmissionarischen Sinn werden. Die Kenntnis vom Leben und Wesen des Reformators muß bei dieser Gelegenheit vertieft und unter den Gesichtspunkten der gegenwärtigen Entwicklung ins Licht gestellt werden.“¹⁰

Inwieweit die evangelische Kirchengemeinde Gütersloh diese Anregungen bei der Planung der Lutherfeiern berücksichtigte, wird der folgende Abschnitt darstellen.

4. Die Gestaltung der Festakte in Gütersloh

4.1 Vorbereitungen und Einladung der Redner

Wann genau die evangelische Kirchengemeinde Gütersloh begann, Vorbereitungen für das Lutherjubiläum zu treffen, läßt sich nicht rekonstruieren. Jedenfalls hatte Generalsuperintendent i.R. D. Zoellner vor dem 28. September eine Einladung erhalten, in seiner Heimatstadt Gütersloh einen Vortrag zu halten und bereits zugesagt, da dieses im Einladungsschreiben an Ludwig Müller erwähnt wird. (nächste Seite abgedruckt)¹¹

Dieser Brief, exakt einen Tag nach Müllers Wahl zum Reichsbischof in Wittenberg abgefaßt, offenbart, daß die Gütersloher Gemeinde zu diesem Zeitpunkt mit den Deutschchristen sympathisierte und bereit war, sich mit dem Dritten Reich zu arrangieren. Es wurde geplant, Luthers Geburtstag feierlich zu begehen, denn eine ganze Woche sollte der Erinnerung an den Reformator und der Werbung in eigener Sache gewidmet werden. Von der Verschiebung der Feiern konnte die Gemeinde noch nichts wissen, zudem schien man noch damit zu rechnen, daß der 10. November als Feiertag begangen werden würde. Die Einladung in seine Vaterstadt schlug der Reichs-

bischof jedoch aus unbekanntem Gründen aus. Eine andere Aktion plante Pastor Gronemeyer im unmittelbaren Vorfeld der Evangelischen Woche, nämlich die Umbenennung der Auferstehungskirche und des Kirchplatzes in „Martin-Luther-Kirche“ und „Martin-Luther-Platz“ am 19. November innerhalb des abschließenden Festgottesdienstes. Um diesem Vorhaben eine breite Legitimationsgrundlage zu verleihen, versandte der Pastor im Auftrag des Presbyteriums ein vertrauliches Schreiben an die Mitglieder der größeren Gemeindevertretung. Jedoch darf man davon ausgehen, daß die Entscheidung darüber schon vom Presbyterium gefällt worden war. Die



Das Festabzeichen für den Deutschen Luthertag 1933

Umbenennung sollte im Festgottesdienst vor der Liturgie durch ein gemeinsam gesprochenes Bekenntnis der Gemeindevertretung erfolgen: „Ja, die Kirche soll ‚Martin-Luther-Kirche‘ heißen.“¹² Derartige Umbenennungen waren 1933 in ganz Deutschland zu beobachten. Sie sind immer ein symbolischer Akt, der in diesem Falle die Erinnerung an das Lutherjubiläum in der Bevölkerung wahren

Presbyterium
der evangel.-luth. Gemeinde
in Gütersloh

28. September 1933

3o53

An den

Herrn Reichsbischof
Ludwig Müller

Wittenberg.

Hochberehrter Herr Reichsbischof!

Das Presbyterium der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Gütersloh gibt sich die Ehre, Sie zu Ihrer eccl. zum Reichsbischof der Deutschen Evangelischen Kirche in heimatlicher Verbundenheit zu grüßen und Ihnen zu Ihrem hohen verantwortungsschweren Amt von Herzen Gottes Hilfe und Segen zu wünschen.

Zugleich richtet es an Sie die bittende Anfrage, ob es Ihnen möglich sein würde, zu unserer „Evangelischen Woche“ zu kommen und uns einen Vortrag in der Auferstehungskirche zu halten. Die „Evangelische Woche“ findet vom 6. - 13. November statt. Für den 10. November abends hat Herr General superintendent D. Zoellner einen Vortrag zugesagt. Wir würden es herzlichst begrüßen, wenn Sie, verehrter Herr Reichsbischof, über das Thema sprechen würden: „Messen und Aufgaben der Deutschen Evangelischen Kirche in drittem Reich.“ Für eine freiwillige Nachricht, ob wir Sie hier erwarten dürfen an welchem Tage Sie zu kommen gedanken und worüber Sie sprechen möchten, wären wir sehr dankbar.

Das Presb. u. l. c. :

sollte. Gütersloh kann also auf dem Sektor „Umbenennungen“ als ein typisches Beispiel für eine streng protestantistische Gemeinde gelten, die im nationalsozialistischen Staat eine neue Chance für ein christliches Leben auf Grundlage von Evangelium und Volkstum sah. Außerdem sollten die Konfirmanden ein von der Geschäftsstelle des Deutschen Luthertages herausgegebenes Buch mit dem bezeichnenden Titel „Martin Luther, der deutsche Kämpfer“ erhalten. Allen anderen wurde eine Lutherrose aus Neusilber empfohlen, die man als Brosche tragen konnte und die von den evangelischen Vereinen zum Preis von 25 Pf. angeboten wurde.

4.2. Das Programm der Evangelischen Woche in Gütersloh vom 12.-19. November 1933¹³

Die Woche begann am 12. November mit dem sog. Jugendsonntag unter dem Motto „Schließt die Reihen fest zusammen, laßt auf's neu den Bund uns weih'n“. Die Predigt des Festgottesdienstes hielt Pastor Koetter aus Heepen über „das Vorwärtstreben der deutschen Nation“ und über „wahre christliche Gemeinschaft auf Grundlage des Evangeliums“. Der aktuelle Bezug zum Austritt aus dem Völkerbund ist offensichtlich. Auch der Gedanke der Volksmission wurde angesprochen. Der kurze Bericht endet mit den Worten, daß „die Jugend in geordnetem Zuge zum Jugendheim zurückging, wo man sich froh und dankbar trennte.“

Am Montag (13. November) wurde um 20 Uhr im Evangelischen Vereinshaus das Theaterstück „Propheten“ von Hanns Johst aufgeführt. Als Schauspieler fungierten jugendliche Gemeindeglieder. Auch dieses ist typisch für den Verlauf von Lutherfeiern in ganz Deutschland. Theaterstücke wie „Propheten“ oder „Der Bergmann Gottes“ wurden überall aufgeführt. Dabei kam es auf den künstlerischen und historischen Wert des Stückes nicht an; diese „Historienstücke“ sollten die Vergangenheit veranschaulichen, um den Zuschauern Identifikationsmöglichkeiten zu bie-



Pastor Gronemeyer

ten.¹⁴ Am Dienstag, den 14. November fand um 20.30 Uhr im Vereinshaus der erste Vortrag eines auswärtigen Theologen statt. Pastor D. Merz aus Bethel sprach über das Thema „Luthers Botschaft und das Bekenntnis unserer Kirche“.

Mittwoch, den 15. November wurde Landesbischof Adler aus Münster erwartet, der um 19.00 Uhr in der Auferstehungskirche über „Unsere Zeit und unser Luther“ sprach. Donnerstag, den 16. November hielt Pastor D. Jeep aus Berlin einen Vortrag über ein für die Lutherfeiern zentrales Thema: „Die Stunde der Volksmission“. Diese Veranstaltung fand unter Mitwirkung des evangelischen Jugendchores um 20.30 Uhr im Vereinshaus statt.

Am Samstag, den 18. November wurde um 20.00 Uhr im Vereinshaus das Stück „Propheten“ zum zweiten Mal aufgeführt.

Der eigentliche Luthertag am 19. November begann um 10.00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Auferstehungskirche, die dann ihren neuen Namen erhielt. Pastor Gronemeyer predigte, Kirchen- und Posaunenchor waren anwesend. Um 20.00 Uhr fand die abschließende Festkundgebung in der Kirche statt; zum krönenden Abschluß der Lutherwoche sprach Generalsuperintendent i. R. D. Zoelner über das Thema „Kirche, Staat und Volk bei Luther“. Somit waren keine Veranstaltungen außerhalb kirchlicher Gebäude geplant; die Straße überließ man der Parteipropaganda.

4.3. Die Redebeiträge der eingeladenen Theologen

Georg Merz

Die erste Rede der Evangelischen Woche hielt am Dienstag, den 14. November Pastor D. Merz, der Dozent an der kirchlichen Hochschule in Bethel war. Der etwa 35jährige Merz stammte aus Franken und war ein enger Freund des Schweizer Theologen Karl Barth.¹⁵ Merz war überzeugter Nationalist, aber der kirchlichen Opposition zuzuordnen; bereits 1924 beteiligte er sich am Protest gegen den in Bayern gegründeten „Völkischen Bund evangelischer Pfarrer“. Im April 1933 wurde Merz Mitglied eines von Zoelner ins Leben gerufenen Arbeitskreises, der ein neues Bekenntnis der Kirche erarbeiten sollte, das Protestanten jeglicher Couleur zu vereinigen suchte.¹⁷ In Bethel war Merz seit August 1933, wo er von da an auf Anregung Bodelschwings am „Betheler Bekenntnis“ mitarbeitete, das richtungsweisend für die Barmer Erklärung war. Hier arbeitete er zusammen mit Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller.¹⁸

Also war es ein Vertreter der kirchlichen Opposition, der die Vorträge der Evangelischen Woche einleitete. Merz sieht Luther in erster Linie als Bekenner. Er erinnerte an Luther, der vor dem Reichstag in Worms als „kleiner Mönch“ zu seinen Überzeugungen gegen die versammelten Mächtigen gestanden hatte. Die Bibelübersetzung Luthers, die anderswo

als des Reformators größte Tat herausgestellt wurde, sah Merz als eher zweitrangig an. Seine Argumentation war theologisch und gipfelte in Erörterungen zum Thema Staat und Kirche und dem Appell, sich ganz zu Jesus Christus zu bekennen:

„Wort und Sakrament, dies Panier habe Luther für uns aufgepflanzt, daß wir es verstehen sollen und glauben und auch den Mut finden zum Bekenntnis. In dieser neuen Schau würden wir auch Volk und Staat neu sehen, weil wir von Gott her wüßten, daß die Welt einen Sinn hat und daß Gott seine Ordnung nicht stören lasse, müßten wir aber auch den Mut finden, menschliche Sicherheiten aufzugeben, um aufzuschauen zu unserem Gott, gewiß der verheißungsvollen Botschaft Martin Luthers, daß Jesus Christus unser Herr, Bruder und Erbsen ist.“¹⁹

Merz grenzt sich also von deutschchristlichen Vorstellungen ab, daß Luther ein Kämpfer für das Deutschtum gewesen sei. Er verweist auf die alte protestantische Heilslehre, daß man nur Gott verpflichtet sei, selbst wenn dies Probleme mit der Staatsgewalt mit sich bringen könne. Andererseits gewann er dem neuen Staat durchaus positive Seiten ab. Die Presse beurteilte den Vortrag positiv, die „Ausführungen atmeten Lebensnähe, das machte den Vortrag zu einem inneren Erlebnis.“ Zudem schien die Resonanz in der Bevölkerung gut; der Besuch sei „stark gewesen“.

Der Berichterstattung über Merz' Vortrag folgt der Hinweis auf Bischof Adlers Predigt „Unsere Zeit und unser Luther“, an der am folgenden Tag der Gütersloher SA-Sturm geschlossen teilnahm.

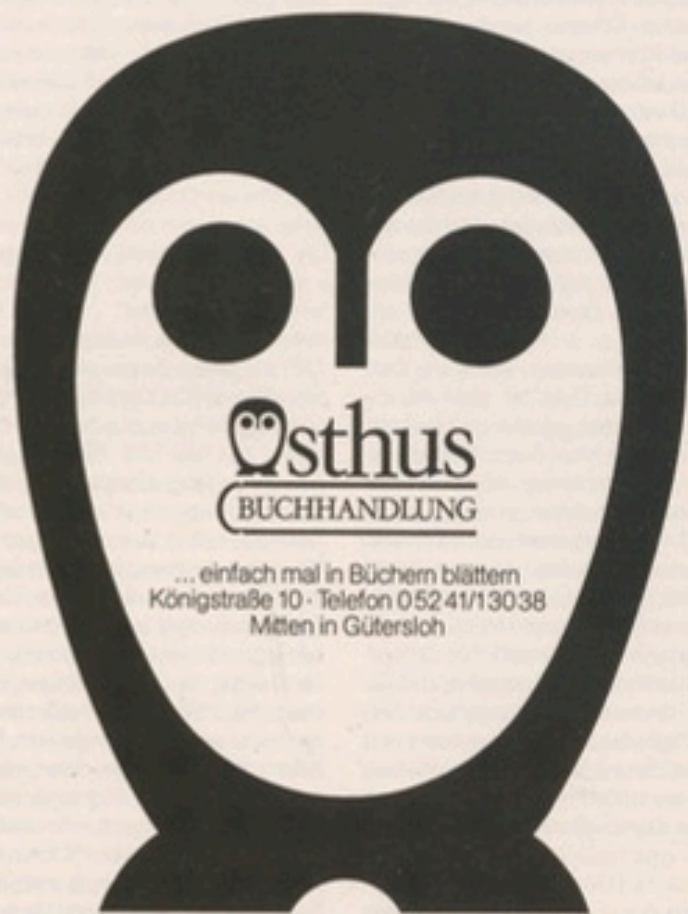
Bruno Adler

Bruno Adler wurde 1896 in Itzehoe geboren und nahm als Freiwilliger am 1. Weltkrieg teil, so daß ihn wie viele andere Deutschchristen das Fronterlebnis prägte. 1922 trat er der NSDAP bei und war seit 1925 Pfarrer in Weslarn (Kreis Soest). Adler war ein Mitbegründer der DC und seit Dezember 1932 Provinzleiter der westfälischen DC. Man kann

ihn dem gemäßigten Flügel der DC zu rechnen, obwohl er gelegentlich radikalere Ansichten vertrat. In Westfalen war Adler nicht unumstritten, da er sich gegen die Wahl des sehr angesehenen Friedrich Bodelschwing zum Reichsbischof gewandt hatte. Am 25. Juni 1933 war Adler von Staatskommissar Jäger für die Deutschen Christen zum Bevollmächtigten für die Kirchenprovinz Westfalen ernannt worden, mußte diesen Posten aber bereits am 7. Juli wieder aufgeben, da er sich bei Personalentscheidungen als zu nachgiebig erwiesen hatte und somit die DC-Interessen nicht im vollen Umfang vertrat.²⁰ Nach Gründung des evangelischen Bistums Münster am 5. September 1933 ernannte der altpreussische Kirchenschat Adler am 23. Oktober 1933 zum Bischof. Dieses Amt trat er am 1. November 1933 an und wurde am 7. November vereidigt. Wiederum war seine Stellung schwach, da Synode und Provinzialkirchenrat ihn nicht anerkannten.²¹ Daß Adler im Gegensatz zu Merz deutschchristliche Ansichten vertrat und somit von seiten des Staatsapparates geschätzt wurde, beweist der Aufwand, mit dem Adler in Gütersloh willkommen geheißen wurde: Landrat Klein, Kreisleiter der NSDAP Horn, Bürgermeister Thummes und Beigeordneter Heitmann empfingen ihn als Vertreter der staatlichen Seite im Evangelisch-stiftischen Gymnasium, dessen Direktor Dr. Fliedner den DC angehörte. Ferner waren Mitglieder des Presbyteriums und der Kirchenvertretung, sowie weitere Vertreter der DC und der NSDAP anwesend. Nach der Begrüßung im Gymnasium fand der Vortrag in der festlich geschmückten Auferstehungskirche statt, die laut Gütersloher Zeitung überfüllt war. Posaunen- und Kirchenchor wirkten mit. Somit waren für Adlers Vortrag die besten Rahmenbedingungen geschaffen worden. Durch die Einflechtung des Vortrages als Predigt in einen abendlichen Festgottesdienst mußten Adlers Ausführungen größeren Eindruck hinterlassen als Merz, der im Vereinshaus gesprochen hatte, wo ihm nur die nötigsten liturgischen Elemente wie Eingangslied

und gemeinsames Schlußgebet zuteil wurden. Die Auferstehungskirche bot mehr Menschen Platz, was der Hauptgrund für die Wahl der Veranstaltungsorte gewesen sein mochte. Der Vortrag „Unsere Zeit und unser Luther“ gibt zentrale Auffassungen der DC wieder. Luther wurde als „deutscher Mann“ verstanden, der einen festen Platz in der deutschen Geschichte habe. Um Luthers pseudo-völkische Gesinnung zu beweisen, übersetzte Adler das Lutherzitat „Germanis meis natus sum, quibus et serviam“ (für meine Deutschen bin ich geboren, denen ich auch dienen will) mit „Meinem Deutschtum will ich dienen“ an. Adler sah Luther als „Kämpfer und Held“ für die Deutschen, was freilich ganz anders konnotiert ist als Merz' Lutherbild vom mutig bekennenden Mönch.

Adler betonte die jeweiligen „Grundübel“ der Zeit, zu Luthers Zeit sei es die Religion gewesen, weshalb die Wandlung „von daher“ (von Luther) gekommen sei. Das Grundübel der jetzigen Zeit sei die Politik gewesen. Der Gedankengang verläuft analog: auch nun sei die Wandlung vom Grundübel selbst gekommen (von Hitler). Adler konstruierte also eine Parallele zwischen Luther und Hitler. Doch damit nicht genug. Adler meinte, Luthers Sehnsucht nach einer einzigen deutschen Kirche sei nicht erfüllt worden, so daß es nun Aufgabe der DC sei, für „Hitlers einiges Volk und die deutsche Volkskirche“ zu kämpfen, natürlich auf Grundlage des Evangeliums. Dieser letzte Zusatz fällt auf, zudem distanziert sich Adler von der radikalen Richtung der DC, den „externen Völkischen“, die sich nicht auf Luther berufen können.²² Diese Abgrenzung des linientreuen Bischofs mag bereits eine Reaktion auf die Sportpalastkundgebung sein, mit der er sich auf die gemäßigte Seite des DC stellt. Gleichwohl versteht Adler Luther als „Mann Gottes“ und damit auch Hitler. Als überzeugter Deutschchrist geht er von einem geschichtlichen Handeln Gottes durch die Werkzeuge Luther und Hitler aus.²³ Eine ebenso typische DC-Auffassung war, daß die Aufgabe der Kirche im dritten Reich sei, daß sie



dem Volkstum einen festen Grund geben und den Himmel zeigen könne (...). Die Forderung Gottes an uns sei, daß jeder lutherisch zu sein habe.²⁴ Die Auffassung, daß Gott an der deutschen Nation besonderes Interesse hegte, war nicht genuin deutschchristlich, jedoch grenzt die Konsequenz, mit der Adler Luther und Hitler in eine Kontinuitätslinie stellt, ihn von den deutschnationalen Protestanten ab. Adlers Vortrag folgte ein Nachwort Pastor Gronemeyers, in dem er die Ausführungen des Bischofs „mit Freuden“ begrüßte.

Walter Jeep

Der dritte Redner der Evangelischen Woche war am Donnerstag, den 16. November Pastor D. Jeep aus Berlin. Walter Jeep war geschäftsführender Direktor des Central-Ausschusses der Inneren Mission und gehörte darüber hinaus der „Jungreformatoren Bewegung“ an. Im Namen dieser theologischen Bewegung, die sich im Frühsommer 1933 formiert hatte, wandte Jeep sich gegen die Wahl Ludwig Müllers zum Reichsbischof und schlug statt dessen den Hannoverschen Landesbischof Maharens vor, der aber ablehnte.²⁵ Die Jungreformatoren und damit Jeep kirchenpolitisch einzuordnen ist schwierig. Forderungen nach einem lutherischen Reichsbischof, Abschaffung des Kollegial- und Synodalsystems und statt dessen Landesbischöfe²⁶ stellten diese kirchliche Erneuerungsbewegung der mittleren Generation in unmittelbarer Nähe des kirchlichen, gemäßigten Flügels der Deutschchristen. Die Gemeinsamkeit mit den DC, so der Historiker Scholder, bestand in der Bejahung von Drittem Reich und „Führer“ sowie dem Wunsch nach schneller Kirchenreform. Als entscheidende Unterschiede nennt er, daß bei den Jungreformatoren die Kirchenreform „aus dem Wesen der Kirche heraus“ geschehen sollte. Zudem teilten die Jungreformatoren nicht die Rassenideologie der DC; „Nicht-Arier“ gehörten für sie nach wie vor zur Kirche. Scholders Unterscheidung von Jungreformatoren und gemäßigten DC läßt sich an-

hand Jeeps Vortrag kaum nachvollziehen.²⁷ Zunächst erläuterte Jeep, warum man sich an einem großen Wendepunkt der deutschen Geschichte befände, wobei er den nationalsozialistischen Staat freudig begrüßte. Jeep erklärte das moderne Zeitalter für beendet, da der Individualismus tot und nun jeder ein Teil des „Volksganzen“ sei. Diejenigen, die dem „Volksganzen“ nicht mehr angehörten, erwähnte Jeep nicht. Mit Hitler sei man in die neue Zeit aufgebrochen, nun sei die Frage, wie die weitere Entwicklung aussehe. Jeep warnte, die völkische Bewegung verfallende möglicherweise dem gleichen Fehler wie der Bolschewismus. Damit meinte er den Aufbau des neuen Staatswesens ohne christliche Grundlage. Die zweite Gefahr sei Rom, denn Jeep befürchtete die wiedererwachende Gegenreformation nach erfolgtem Konkordatsabschluß. Als dritte Gefahr für die neue Zeit nannte er den Alltag, das „Spießbürgertum“, in dem die missionarische Kraft untergehe. Diesen Gefahren solle die Volksmission entgegenwirken, die im Kern darin bestehe, „Christus wieder zum Mittelpunkt deutschen Wesens und deutscher Sitte zu machen.“ In diesem Zusammenhang fehlt auch eine kirchenpolitische Äußerung nicht: „Nun dürfe die Kirche nicht als Kritiker abseits stehen, denn in dieser Zeit erfülle sie die Aufgaben ihrer Zeit. Den müsse sie suchen, der unser aller Retter ist - Jesus Christus! Diesen gelte es hineinzutragen als rettende Liebe und führende Kraft in das deutsche Volk.“ Abschließend definierte Jeep die Volksmission als Bekenntnis zur Kirche und als Bekenntnis zu den Mitmenschen „zu jeder Stunde und zu jedem Ort“. Ob er hier auch das Bekenntnis zu den „Nicht-Ariern“ meinte, bleibt unklar. Jeep vermied eine Stellungnahme auch am Ende seines Vortrages, wenn er sagt: „es muß ein Bekenntnis der Tat sein, ein Charakter zu werden durch und für Christus, nicht immer mit dem Strom zu schwimmen, sondern auch mal Nein zu sagen.“ Fast könnte man dies als vorsichtigen Appell verstehen, Distanz zum NS-Staat zu wahren, aber Jeep

relativierte diesen Eindruck, wenn er abschließend sagt „Pflicht aller Christen sei die Nächstenliebe, also auch die Liebe zum neuen deutschen Volk.“

Dieser Vortrag verrät die Unsicherheit des Redners über seine eigene Position durch die weitläufigen Formulierungen. Die Nähe zu den DC ist auffällig, jedoch grenzt ihn die Warnung, die neue Zeit nur „aus eigenem Blut“, also aus deutschem Volkstum heraus zu gestalten, von diesen ab. Jeep war ein Konservativer, der im NS-Staat einige seiner Anschauungen bestätigt fand und im November 1933 selber nicht eindeutig wußte, inwieweit er mit der kirchenpolitischen Entwicklung noch konform gehen konnte. Insgesamt begrüßte er jedoch den neuen Staat und legitimierte so die Macht Hitlers.

Wilhelm Zoellner

Fraglos als Höhepunkt der Evangelischen Woche ist der Vortrag des ehemaligen Generalsuperintendenten der westfälischen Kirchenprovinz Wilhelm Zoellner zu betrachten. Deshalb ist es angebracht, den Redner Zoellner eingehend zu charakterisieren.²⁸ Zoeller wurde 1860 in Gütersloh geboren und starb 1937 in Düsseldorf. Er besuchte in Gütersloh das Evangelisch-stiftische Gymnasium, was seine deutschnationale Gesinnung und seine Anhängerschaft zur westfälischen Erweckungsbewegung prägte. Zoellner war überzeugter Lutheraner und schlug nach dem Studium keine akademische Laufbahn ein, sondern verschrieb sich der Inneren Mission, was eine Gemeinsamkeit mit seinem Vordr. Jeep darstellt. 1905 erhielt Zoellner die Berufung zum Generalsuperintendenten, er war für dieses Amt von der Kaiserin Augusta vorgeschlagen worden. Von ihm war bekannt, daß er als Konservativer das Kirchtum gegen jegliche liberale Einflüsse verteidigen werde. Dies geschah auch jahrelang; Zoellner manipulierte Kirchenwahlen, um unliebsame Kandidaten wie Freimaurer herauszuhalten. Diese Politik fand aber keine Rückendeckung beim Konsistorium. So führte Zoellner sein

Amt, wie es ein Zeitgenosse treffend umschrieb, eher wie ein Bischof; dem synodalen System stand er ablehnend gegenüber. Während der Weimarer Republik gehörte er politisch der Gruppe der ‚Vernunftrepublikaner‘ an. Zoellners Kirchenbild war das einer im Bekenntnis einigen, geistlich geleiteten Kirche, dem die vom Staat abhängige, bürokratische Kirche nicht entsprach.



Wilhelm Zoellner

Die Aufgaben der Inneren Mission und damit auch der Volksmission sollten auf Gemeindeebene in ‚organischen Gemeinschaften‘²⁹ erfüllt werden, was Zoellners Ablehnung der modernen Industriegesellschaft unterstreicht.

Allerdings warnte Zoellner bereits 1924 vor dem ‚Völkisch-Nationalen‘ auf dem Deutschen Pfarrertag. 1930 legte er das Amt des Generalsuperintendenten nieder, blieb aber auch im Ruhestand aktiv. Er war eine zentrale Figur im Kirchenkampf. Eine tragische, wie Philipps es ausdrückt, da Zoellner sich vom Staat, der für ihn eine gottgesetzte Ordnungsmacht war, in den Reichskirchenausschuß (RKA) berufen ließ. Zoellner unterschied zu lange zwischen Staat und völkischer Bewegung, mit der er manche Überzeugung teilte. Die Gefahr des Nationalsozialismus erkannte er nicht rechtzeitig. Am 20. März 1933, also am Vorabend des ‚Tages von Potsdam‘ bekannte sich Zoellner zur völkischen Bewegung, wobei man auch bedenken muß, daß sich zu dieser Zeit die Fronten von Deutschchristen und später Bekenntniskirche noch überlappten. Der Gütersloher Vortrag ‚Kirche, Staat und Volk bei Luther‘³⁰ gründet sich auf einer Reihe von Schriften, die Zoellner im Laufe des Jahres 1933 herausgab, und kann als exemplarisch für Zoellners Ansichten gelten. Zoellner ging von Luthers Schriften aus, um die Begriffe Kirche, Staat und Volk zu analysieren. Hierbei erinnerte er an den lutherischen Grundsatz ‚Sola gratia‘ (allein Gnade) mit dem Hinweis, Luther sei allein durch die Gnade Gottes ‚Baumeister der Kirche‘ geworden. Ähnliches gelte auch für die jetzige Zeit; man dürfe nicht glauben, die Kirche finde von allein ihre neue Bestimmung.

Zoellner unterschied ‚das Reich Gottes oben‘, ‚das Reich des Teufels unten‘ und in der Mitte Kirche, Staat und Volk. Zunächst gab er Luthers Erfahrung des Reich Gottes wieder, die im ‚lebendigen Wort Gottes‘ und allein im Glauben daran liege. Gott sei aus Gnade in Gestalt Jesu auf die Erde gekommen, und daraus sei die Gemeinschaft entstanden, die den Kern des Reich Gottes darstelle. Das Reich des Teufels beschrieb er nur kurz. Dies gründe auf einem falschen Evangelium und wolle Zwietracht mit dem Reich Gottes säen. Der ‚Kriegsschauplatz‘ der beiden rivalisierenden Reiche sei die Erde, wobei er den

Turmbau zu Babel als erstes Beispiel für den Kampf der Reiche anführte. Der Internationalismus sei ein Werkzeug des Teufels, das Gott in seinem Gericht ausgeschaltet habe. Nach Zerschlagung des Internationalismus sei aus Gottes Gericht und Gnade ‚Volkstum und Volk‘ geworden und aus den Faktoren ‚Blut und Geschichte‘ der Staat aus Blutsverwandtschaft, Familie und Sippe entstanden. Die politische Brisanz dieser Äußerungen liegt in der Möglichkeit, auf diese Weise den NS-Staat zu legitimieren. Ausgehend vom vierten Gebot, das die Urordnung der Schöpfung darstelle, sagte Zoellner, der Staat sei auf Recht und Ordnung aufgebaut. Römer 13 wird herangezogen, um zu belegen, daß die Macht des Regierens die Notwendigkeit des Gehorchens bedinge. In diesem Zusammenhang äußerte sich Zoellner positiv über die ‚Abschaffung‘ des parlamentarischen Staates. Die nationalsozialistische Neuordnung habe den Staat auf den Boden des Volkstums gestellt, was Gottes Wille sei. Deutlicher hätte Zoellner seine grundsätzliche Zustimmung zum NS-Staat nicht ausdrücken können. Allerdings ist bezeichnend, daß der Autor des Zeitungsartikels ausgerechnet diese Passagen ausführlich referiert, während andere Aspekte des sicher langen Vortrages kaum Erwähnung finden. Zoellners Ausführungen enden mit dem Hinweis auf die Ewigkeitsbestimmung der Kirche und der erneuten Mahnung, die Kirche unter Gottes Wort zu stellen.

4.4. Die Position der Gütersloher Protestanten im Kirchenkampf

Die Gütersloher Pastoren Gronemeyer und Lohmann sind zunächst ähnlich wie Zoellner einzuordnen. Als typische westfälische Pastoren waren sie geprägt von Erweckungsbewegung und Pietismus; von der politischen Überzeugung her konservativ und deutschnational. Insbesondere Gronemeyer begrüßte den nationalsozialistischen Staat, was sein Engagement am ‚Tag von Potsdam‘ beweist.

Hierbei wird deutlich, daß Gronemeyer die Potsdamer Inszenierung der Verbindung von Konservativen und Nationalsozialisten³¹ als gottgewolltes Ereignis empfunden haben muß:

„(...) Der größte Moment des heutigen Morgens war wohl der, als Hitler Hindenburg die Hand gab, als der junge Deutsche dem alten Eckehart die Hand reichte. Reichen auch wir so einander die Hand! In der Beugung vor dem, der Mensch und Schicksale in der Hand hat und in dem Willen, sich einzusetzen für Vaterland und Gott. (...)“³²

Vergegenwärtigt man sich darüber hinaus den devoten Tenor des Einladungsschreibens an Reichsbischof Müller, so wird klar, daß in Gütersloh während des Jahres 1933 keine kritische Reflexion über die eigene Position und die Entwicklung der Kirche im Nationalsozialismus stattfand. Die Stilisierung Luthers zum nationalen Identitätsanker durch die Umbenennung von Kirche und Kirchplatz diente letztendlich als symbolischer Akt der Legitimation des NS-Staates, da die Evangelische Woche den Menschen in Erinnerung bleiben sollte, und zwar unter dem Eindruck der so oft beschworenen „Zeitenwende“.

Auch wenn Lohmann und Gronemeyer letztlich der Bekennenden Kirche beitraten, ist darin kaum ein Akt des Widerstandes zu sehen, sondern eher eine Reaktion auf enttäuschte Hoffnungen bezüglich der Reichskirche. Einen ‚wahren‘ Kirchenkampf gab es also in Gütersloh 1933 nicht. 1937 wurde Pastor Gronemeyer zeitweilig verhaftet, weil er verbotenerweise BK-Publizistik weiter veröffentlicht hatte.³³ Dieses Engagement ließ sich jedoch im ersten Jahr des Nationalsozialismus noch nicht voraussehen. Ein Zeitgenosse bringt die kirchliche Situation in Gütersloh während der NS-Zeit folgendermaßen auf den Punkt:

„Es gab ja damals in der religiösen Bewegung eine Spaltung. Da war die sogenannte Bekennende Kirche und die Deutschen Christen unter dem damaligen Reichsbischof Müller. Und dieser Bewegung gehörte unser Direktor an.

Das hat man ihm ja jahrelang angekreidet, daß er sich dieser neuchristlichen Bewegung angeschlossen hatte, (...) Ich muß aber dazu sagen, daß er zwar diese ganze Umwandlung geduldet und hingenommen hat und mit denen auch schulisch zusammengearbeitet hat, ich möchte aber nicht sagen, daß das ein Nationalsozialismus der Art war, den wir zum Teil negativ kennengelernt haben.

Sagen wir mal die Ortsgruppenleiter der NSDAP, die sich hier so aufboten. Er hat wohl damit zusammengearbeitet, aber das Fundament hat er nicht aufgegeben. Das war die Religion, wenn man da auch verschiedener Meinung war. Die Bekennende Kirche hier, das war der Pastor Lohmann, Superintendent nach dem Kriege, und dann Gronemeyer und so weiter, die waren Bekennende Kirche. Ich würde aber nicht sagen, daß da eine ausgesprochene Feindschaft zwischen denen war. (...)“³⁴

5. Resümee:

Vergegenwärtigt man sich abschließend noch einmal die Positionen der in Gütersloh aufgetretenen Redner, so fällt auf, daß ein breites Spektrum theologischer Überzeugungen gegeben war.

Georg Merz fiel insofern aus dem Rahmen, da er der kirchlichen Opposition angehörte und Luther abweichend vom allgemeinen Tenor nicht als nationale Größe, sondern in erster Linie als konsequenten Bekenner verstand. Landesbischof Adler vertrat die Position der Deutschchristen. Zentral arbeitete er Luthers „Verdienste“ für die deutsche Nation heraus, wobei im Dunkeln bleibt, was die deutsche Nation zu der Zeit eigentlich war. Adler stellte Gegenwartsbezüge her, die Luther eine völkische Gesinnung unterstellten und Hitler zum Vollender der Reformation erklärten. Ganz in der Nähe dieser typischen deutschchristlichen Ansichten bewegte sich der Vertreter der umstrittenen Jungreformatoren Bewegung Walter Jeep, wenn er von „Zeitenwende“ und „Ende des modernen Zeitalters“ sprach.

Gerade sein Vortrag befand sich im Dunstkreis deutschnational-konservativer Begeisterung. Diese Problematik der deutschen Protestanten spiegelt sich ebenfalls in der Rede des ehemaligen Generalsuperintendenten Wilhelm Zoeliner. Auch ihm gelang es nicht, zwischen legitimen Staat und völkischer Bewegung zu unterscheiden; vielmehr stand Zoeliner zwischen allen Fronten und teilte mit allen – Deutschchristen, Bekennende, Jungreformatoren etc. – Überzeugungen. Dies scheint symptomatisch für den deutschen Protestantismus im Jahr 1933: viele Kontrahenten des Kirchenkampfes waren sich in ihren Grundanschauungen ähnlicher als vermutet, was auch die Vitae der Gütersloher Pastoren Lohmann und Gronemeyer verdeutlichen, denn erst nachdem sich die deutschchristlich anmutende Begeisterung für die Reichskirche gelegt hatte, wurden sie Mitglieder der Bekennenden Kirche.

Typisch für Lutherfeiern in ganz Deutschland war auch die Umbenennung einer Straße oder Gebäudes als symbolischer Akt. Gleiches galt für das Historienstück „Propheten“, das auch in Wittenberg und Eisleben aufgeführt wurde.³⁵

Die Gütersloher Gemeinde scheute also keine Mühe, Luther³⁶ zur nationalen Identitätsfigur mit aktueller politischer Relevanz zu stilisieren, wobei dies der Legitimation des nationalsozialistischen Staates diene, obwohl der Luthertag am 19. November kein offizieller Feiertag war. Eine wachsende Distanz zum NS-Staat drückt sich in der Gestaltung der Feierlichkeiten noch nicht aus, vielmehr sollte der Rückgriff auf die Reformation die eigene Rolle im neuen Staat stärken und die Relevanz der protestantischen Kirche für die deutsche Geschichte auch in der Zukunft beweisen.

Anmerkungen

- 1) Der Aufsatz ist hervorgegangen aus einer geschichtswissenschaftlichen Zwischenprüfungsarbeit an der Universität Bielefeld. Angeregt wurde das Thema im Grundkurs „Kirche und Herrschaft“, der von Dr. Werner Freitag und Thomas Sandkühler im Wintersemester 1990/91 geleitet wurde. Dr. Werner Freitag betreute diese Arbeit. Ich danke ihm, Stephan Grimm vom Stadtarchiv Gütersloh, Eckhard Möller sowie meiner Kommilitonin Simone Ameskamp für Hilfestellung und konstruktive Kritik.
- 2) Lt. Jürgen Falter ist der konfessionstheoretische Erklärungsansatz für die Rekrutierung der NSDAP-Wähler haltbar, der besagt, daß die Wähler der nicht-katholischen Mittelschicht entstammen. (Falter, Jürgen W., Hitlers Wähler, München 1991).

FEINKOST

Heidland

SCHINKEN · WURST- UND KÄSE-SPEZIALITÄTEN
ERLESENE WEINE · PRÄSENTKÖRBE
KALTE PLATTEN UND SALATE
AUS EIGENER KÜCHE



4830 GÜTERSLOH 1 · HOHENZOLLERNSTR. 7 · TEL. 0 52 41/2 98 16

- 3) Scholder, Klaus, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 1, Vorgeschichte und Zeit der Illusionen, Frankfurt a.M./Berlin 1977, Seite 696.
 4) Ebd. Seite 697.
 5) Ebd. Seite 699.
 6) Ebd. Seite 706.
 7) Kirchliches Amtsblatt der Kirchenprovinz Westfalen, Münster 19. Oktober 1933 (Nr. 21), „Aufruf des Reichsbischofs zur Kirchensammlung am Luthertage, 10. November 1933.“
 8) Kirchliches Amtsblatt der Kirchenprovinz Westfalen, Münster 18. Oktober 1933 (Nr. 21), Evangelisches Konsistorium Nr. 5588/A 16-04, „Deutscher Luthertag 1933.“
 9) Vgl. Hey, Bernd, Die Kirchenprovinz Westfalen 1933-1945, Bielefeld 1974, Seite 154.
 10) Siehe Anmerkung 7.
 11) Brief des Presbyteriums der ev.-luth. Gemeinde Gütersloh an Reichsbischof Ludwig Müller, entnommen aus der Broschüre „125 Jahre Martin-Luther-Kirche“.
 12) Brief Pastor Gronemeyers an die Mitglieder der größeren Gemeindevertretung Güterslohs vom 9. November 1933, entnommen aus der Broschüre „125 Jahre Martin-Luther-Kirche“.
 13) Gütersloher Zeitung vom 13.11.1933.
 14) Lämmchen, Seite 19.
 15) Scholder, Bd. 1, Seite 375.
 16) Ebd. Seite 137.
 17) Ebd. Seite 375/376.
 18) Ebd. Seite 581.
 19) Gütersloher Zeitung vom 15.11.1933.
 20) Hey, Die Kirchenprovinz Westfalen... Seite 37-39.
 21) Ebd. Seite 52-55.
 22) Gütersloher Zeitung vom 16.11.1933.
 23) Vgl. Scholder, Seite 259: „Einfüsse auf DC: Frontenerlebnis, Glaube an Gottes Geschichtshandeln, Gott und Vaterland, christliche und nationale Volksgemeinschaft.“
 24) Gütersloher Zeitung vom 16.11.1933.
 25) Scholder, Seite 412.
 26) Philipps, Werner, Wilhelm Zoellner - Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Dritten Reich, Bielefeld 1985, Seite 126/127.
 27) Im Folgenden zitiert aus: Gütersloher Zeitung vom 17.11.1933 „Evangelische Kirche in der Zeitenwende“ - Neue Aufgabe der Volksmission.
 28) Die Beschreibung Zoellners beruht auf Philipps, Wilhelm Zoellner...
 29) Ebd., Seite 82.
 30) Gütersloher Zeitung vom 20.11.1933, „Martin-Luther-Kirche Martin-Luther-Platz.“
 31) Zum „Tag von Potsdam“ einschlägig: Freitag, Werner, Nationale Mythen und kirchliches Heil: Der „Tag von Potsdam“, Westfälische Forschungen 41, Seite 379-430, Münster 1991.
 32) Gütersloher Zeitung vom 22.3.1933, „National-Feiertag in Gütersloh“.
 33) Hey, Die Kirchenprovinz Westfalen... Seite 287/288.
 34) „Gütersloher erzählen Geschichte“, hrsg. v. d. Stadt Gütersloh, zusammengestellt und kommentiert von Günter Beine, Gütersloh 1985, Seite 83.
 35) Ebd. Seite 26.

Vor 100 Jahren: Gütersloh erhält eine Reichsbanknebenstelle von Stephan Grimm

Die Bank heute

Am 10. Juli 1985 wechselte die ehemalige Reichsbanknebenstelle, heute Filiale der Landeszentralbank, Zweigstelle Gütersloh der Deutschen Bundesbank, bereits zum drittenmal ihren Standort innerhalb der Stadt. An der Ecke Hohenzollernstraße - Bismarckstraße bezog sie den zweiten Neubau in ihrer Geschichte.

Die Aufgaben und Geschäftsbereiche umfassen heute, nicht zuletzt auch in Erfüllung hoheitlicher Aufgaben als verlängerter Arm des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen in Berlin, folgende Bereiche:

- Geldversorgung im Geschäftsbezirk durch die Ausgabe von Banknoten, Überwachung des Notenumlaufs;
 - An- und Verkauf sowie Diskontierung von Wechseln,
 - Lombardverkehr;
 - Kauf- und Verkauf verzinslicher Schuldverschreibungen;
 - Giroverkehr für Behörden, Institutionen und Privatpersonen;
 - Handel mit Edelmetallen;
 - Depositengeschäft.
- Kredite an Privatkunden werden nicht ausgeben.

Nach dem Umzug aus dem Gebäude Moltkestraße Nr. 10 fand die offizielle Einweihung des Neubaus an der Bismarckstraße am 11. Juli 1986 statt. Der damalige Präsident der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen und ehemalige Finanzminister des Landes, Hans Wertz, gab damals eine optimistische Einschätzung zur allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung der kommenden Jahre ab, die auf der guten Ertragslage der Unternehmen und einer zunehmenden Investitionstätigkeit basierte. Diese Äußerungen belegen bereits die enge Verbindung zwischen örtlicher Wirt-

schaft und Bank.

Die Gründung und Geschichte der Gütersloher Nebenstelle bis zum Einzug in das Gebäude an der Moltkestraße 1893, die von den langjährigen gemeinsamen Anstrengungen Gütersloher Industrieller und des Magistrates geprägt worden ist, soll nachfolgend vorgestellt werden.

Erste Initiativen durch Gütersloher Kaufleute

Mit der Eröffnung der Hauptstelle der Deutschen Reichsbank am 1. Januar 1876 in Berlin als Nachfolgebehörde der 1765 begründeten Königlich Giro- und Leihbank, seit 1847 Preußische Bank, erhielten auch die Städte mit mehr als 80 000 Einwohnern Filialen, u.a. Osnabrück, Münster und Bielefeld. In der Regel wurden eigene Gebäude mit einer Wohnung für den Dienststellenleiter bezogen.

In der lediglich 5000 Einwohner zählenden Kleinstadt Gütersloh setzten sich schon in den 1880er Jahren Fabrikbesitzer und Kaufleute, insbesondere der Webereibesitzer Wilhelm Greve (1842-1887), beim Reichsbankdirektorium in Berlin für die Einrichtung einer sogenannten Nebenstelle für den Kreis Wiedenbrück und Umgegend ein. Als Gründe wurden die bedeutende Entwicklung des geschäftlichen Verkehrs in den letzten Jahrzehnten und der zunehmende Rückgang des Verkehrs mit der zugehörigen Reichsbankstelle in Bielefeld angeführt, letzterer wiederum wegen der räumlichen Entfernung und aufgrund des zunehmenden Erfolges der in der Stadt ansässigen Privatbanken, die aufgrund günstiger Konditionen den Geldverkehr mit den kapitalkräftigen Firmen mehr und mehr an sich ziehen konnten.

Diese ersten Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Ende 1891 unternahm eine von den Gütersloher Kaufleuten gewählte Vertretung,



**TECHNIK
IM
HAUSHALT**
VERKAUF UND REPARATUR

**ELEKTRO
DER PREIS
STIMMT IMMER
ZIMMER**

Kökerstraße 8 · 4830 Gütersloh
Tel. (05241) 28886

Kundendienst: Tel. (05241) 28855

der die Fabrikanten August Niemöller jun., Richard Plange, Heinrich Wolf, Carl Stahl und Fritz Göth angehörten, einen neuen Versuch, indem sie die Bereitwilligkeit zur Übernahme von Garantien in Aussicht stellten.

Die Antwort des Reichsbank-Direktoriums vom 11. Januar 1892 fiel erneut negativ aus, da „ein Bedürfnis zur Errichtung einer Reichsbanknebenstelle in Gütersloh mit Rücksicht auf die geringe Entfernung von Bielefeld und die bequemen Eisenbahn-Verbindungen auch jetzt nicht anerkannt werden könne“. Einer versuchsweisen Einrichtung wollte man jedoch die Unterstützung nicht versagen, wenn folgende verpflichtende Zusagen zur Kostenbeteiligung gemacht würden:

- bei der Einrichtung „insoweit beizutragen, als derjenige Betrag zugeschossen wird, um welchen die in üblicher Weise zu berechnende Tantieme hinter 5000 Mark für das Jahr zurück bleibt“;
- Befreiung der Nebenstelle von Kommunalabgaben;
- Bereitstellung von Geschäftsräumen und einer zusätzlichen Wohnung für den Vorstand und den Kassendiener.

Diese Bedingungen wurden damals als „zu schwer und zur Zeit unerfüllbar“ angesehen. Auf Wunsch des Komitees übernahm daraufhin der Magistrat der Stadt die Angelegenheit.

Erfolgreicher Vertragsabschluss mit städtischer Hilfe

Durch Anfragen in Lippstadt (Nebenstelle seit 1.5.1890 bis 31.3.1992) und Soest (seit 1.10.1890) sowie Einsicht in die dort geführten Akten wurde festgestellt, daß für diese Städte wesentlich günstigere Bedingungen gewährt worden waren. Bei einem persönlichen Besuch des Bürgermeisters Emil Mangelsdorf (1839-1925) und des Dampfmühlenbesitzers August Niemöller (1852-1923) beim Reichsbankdirektorium in Berlin wurde die Bitte um ähnlich günstige Bedingungen vorgetragen. Der Verwaltungsbericht der Stadt für das Jahr 1895/96 teilt uns ausführlich die mit Erfolg ausgehandelten Bedingungen mit, denen die

Stadtverordnetenversammlung am 23. Februar 1892 zustimmte:

1. „Die Stadt leistet Garantie für eine Tantieme von 3000 Mark auf fünf Jahre;
2. die Stadt verpflichtet sich, der Reichsbank ein Geschäftsgebäude nach einem bestimmten Normalplan zu erbauen und ihr dies gegen Zahlung von 20.000 Mark - später auf 21.500 Mark erhöht - mit der Maßgabe zu übereignen, daß Sie bei der bis zum 1. Oktober 1898 etwa notwendig werdenden Aufhebung der Nebenstelle der Reichsbank nach ihrer Wahl entweder das Grundstück gegen Nachzahlung der für den Bau und Grunderwerb wirklich aufgewendeten Mehrkosten im Eigentum behält, oder der Stadtgemeinde dasselbe gegen Rückzahlung des Betrages von 21.000 Mark zurückgibt;
3. bis zur Fertigstellung und Übergabe des Gebäudes stellt die Stadt ein Mietlokal für die Nebenstelle, welches die Geschäftsräume nebst Wohnung des Vorstandes und Kassendiener enthält, gegen den von beiden Beamten bezogenen Wohnungsgeldzuschuß von 408 Mark;
4. die Stadt erhält das Recht, die Reichsbank zur vollen Kommunalsteuer von dem Monat ab heranzuziehen, welcher auf den Zeitpunkt der Übergabe des Bankgebäudes folgt.“

Die Auswahl eines geeigneten Bauplatzes war aufgrund der Anforderungen der Reichsbank schwierig. Das Angebot des Fleischwarenfabrikanten F. Linnemann, der wegen geschäftlicher Verluste sein erst 1883 erbautes Haus an der Bahnhofstraße (heute: Eickhoffstraße) „zu dem billigen Preis von 30.000 Mark“ mit Hinterhaus und Garten zu verkaufen suchte, blieb ebenso unberücksichtigt wie das Gartengrundstück des Kaufmanns Steinhaus in der Feldstraße (neben dem Wohnhaus des Gymnasialprofessors Zänder, Nr. 14) und der Garten der Witwe des Bürgermeisters von Schell an der Ecke Bahnhofstraße/Köckerstraße (Nr. 23). Das Reichsbankdirektorium in Berlin entschied,

den Neubau auf dem 1145 qm großen Grundstück der Witwe Wilhelm Schlüpmann an der Präger-Straße (später: Moltkestraße) errichten zu lassen. Die Stadt erwarb den Bauplatz für 8072 Mark. Mit der Ausarbeitung des Projekts und des Kostenanschlags beauftragte der Magistrat den Bielefelder Baumeister Bartels, der die Bausumme auf 43.000 Mark veranschlagte.

Am 22. März 1892 wurde mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen, der Grundstein wurde am 17. April 1892 gelegt.

Tausende Mark auf drei ganz gewöhnlichen Schiebkarren zur Bank

Im Frühjahr 1892 prüfte die Stadtverwaltung verschiedene Mietangebote zur vorläufigen Unterbringung der Nebenstelle (Abb. 1), unter

Bekanntmachung.
Für die hier zu errichtende Reichsbank-Nebenstelle wird auf 1-1½ Jahre eine **Wohnung** zu mieten gesucht. Dieselbe muß zwei arbeitsunabhängige Geschäftsräume, eine Wohnung für den Kassendiener und wenn möglich, auch für den Vorstandsbekleideten enthalten. Angebote mit Angabe des Mietspreises sind schriftlich an uns einzureichen.
Der Magistrat.
Wangelsdorf.

Abb 1
Anzeige in der „Neuen Gütersloher Zeitung“ vom 2. April 1892

anderem das Angebot des Mathias Fergas, die obere „Etag“ (7 Zimmer), die „Dach-Etag“ mit 6 Zimmern sowie Bodenräume und Keller in dem von ihm gemieteten Bolleschen Wohnhaus (Eigentümer: Rittergutsbesitzer Dr. G. Bolle, Ovelgönne bei Oeynhausen), Bahnhofstraße 486 (später: Gastwirtschaft August Gehle, Eickhoffstr. 15) für einen jährlichen Mietzins von 450 Mark anzumieten. Der Bür-

germeister lehnte die Offerte wegen „vieler anhaltender Mängel“ ab.

Am 5. Mai 1892 faßte die Stadtverordnetenversammlung den Beschluß, die Nebenstelle bis zum Bezug des Neubaus vorerst provisorisch im Erdgeschoß eines Mietshauses des Kaufmanns Wilhelm Puwelle, Chausseestraße 88 (heute: Unter den Ulmen Nr. 10) unterzubringen. Das Reichsbankdirektorium gab am 12. August 1892 das Einverständnis zur Eröffnung am 15. September 1892.

Am 6. September war die Wohnung für den Bankbetrieb eingerichtet und am Donnerstag, den 15. September 1892 wurde die Eröffnung ohne große Feierlichkeiten vollzogen, bei welcher der Bielefelder Filialleiter Lohoff den ersten Leiter der Gütersloher Nebenstelle, Emil Schittinig (Abb. 2, S. 782), in sein Amt einführte (seine Dienstzeit dauerte bis 1916). Die „Gütersloher Zeitung“ vom 16. September 1892 berichtet über die erste Amtshandlung: „Ja, wertvolle Transporte waren es, die heute vormittag von der Post und von der Bahn in das Lokal der heute eröffneten Reichsbank-Nebenstelle geschafft wurden. Auf drei ganz gewöhnlichen Schiebkarren fuhr man Tausende zur Bank und wohl noch wertvollere Päckchen waren es, welche von Bielefeld hergebracht wurden. Staunend sah die liebe Jugend, mit welchem geringem Maße von Ehrerbietung die Masse Geldes behandelt wurde und übernahm es deshalb durch ihre Begleitung dem Transporte ein feierliches Ansehen zu geben.“

Mit dem Tag der Eröffnung trat nun in die Verpflichtung der Stadt in Kraft, der Reichsbank jährlich für die Dauer von 5 Jahren die Summe zu zahlen, welche unter der vereinbarten Garantiesumme von 3000 Mark Gewinn bleiben sollte. Die Gewerbetreibenden, Industriellen und Kapitalbesitzer waren vertragsgemäß für die Stadt in diese Garantie eingetreten und hatten insgesamt 8100 Mark zusammengetragen.

Wegen der geringen Einnahmen in den ersten Jahren nach der Eröffnung konnte man auf die Leistung der Garantie nicht verzichten. Erst für

das Jahr 1896 war ein Zuschuß zur Tantieme nicht mehr zu leisten.

Erster Geschäftsbericht für das „Rumpffjahr 1892“

Am 18. Januar 1893 übersandte Emil Schittnig den ersten Geschäftsbericht der Nebenstelle für das „Rumpffjahr 1892“ an den Präsidenten des Reichsbank-Direktoriums, Dr. Koch. Hier einige Auszüge:

„Die starke Position der Westfälischen Bank aus Bielefeld am Ort und das Fehlen eines reinen Bankgeschäftes in der Stadt, das der Reichsbank hätte vorarbeiten können, aber auch die Unkenntnis der Geschäftsleute über den Wechselverkehr sowie weitere Elemente

des Bankverkehrs“ veranlasse ihn, „die ihm gestellte Aufgabe nicht eben als eine besonders dankbare zu bezeichnen. Er sei sich zwar von vornherein der mannigfachen Schwierigkeiten bewußt gewesen, welche in einem Landstädtchen von kaum 6000 Einwohnern mit einer im geschäftlichen Verkehr äußerst zurückhaltenden Bevölkerung der Entfaltung einer Zweiganstalt der Reichsbank sich entgegenstellen würden... doch dürfe er hoffen, daß das Geschäft der hiesigen Nebenstelle, welchem mit Rücksicht auf die kleinen Ortsverhältnisse allerdings bestimmte Grenzen gezogen sind, im neuen Jahr langsam aber stetig sich ausdehnen werde. In dieser Hoffnung sei es auch von Anfang an sein



Abb. 2

„Kaiserlicher Bankvorstand“ Emil Schittnig (* 1860 in Stettin, + 1932 in Bielefeld-Bethel) mit Ehefrau Johanna und Sohn Werner auf der Terasse des Wohnhauses Emilienstraße 12

freudiges Bestreben gewesen, die Kundschaft, welche - wie in Westfalen überhaupt, so in der hiesigen noch vollkommen ländlichen Bevölkerung besonders - ziemlich schwerfällig und für alles Neue unzugänglich ist, durch das größte Entgegenkommen in der Bereithaltung der gewünschten Lohngeldsorten und den sonstigen mit dem Dienstinteresse zu vereinbarenden Gefälligkeiten an die Reichsbank zu fesseln ...“ Zur Lage der Wirtschaft führte er an, daß „das Geldbedürfnis im vergangenen Jahre im Durchschnitt wesentlich geringer war als in 1891. Die hiesige Dampf- und Wassermühle (Besitzer: August Niemöller; Anm.d.Autors), welche seit Anfang November wegen mangelnder Aufträge nur noch bei Tage arbeitet, brauchte wenig Geld, weil die Getreidepreise weiter unter den normalen Standpunkt gesunken sind. Für die hiesige Nudel- und Makkaronifabrik (Inh. Gottfried Niemöller, Wilhelmstr. 41; Anm.d.Autors) war es infolge der langsam aber stetig billiger gewordenen Mehlpriese auch nicht ratsam, ein größeres Lager zu halten. Da der Weizen ebenfalls sehr niedrig im Preise steht und wegen der guten Ernte die Aussicht auf einen höheren Preis gering ist, so lag auch für die hiesige Weizenstärkefabrik (Heinrich Niemöller, Wilhelmstr. 33, Inh. s. 1890: Albert Niemöller; Anm.d.Autors) keine Veranlassung vor, größere Betriebskapitalien flüssig zu machen.

Bei den hiesigen Fleischwarenfabriken allerdings mehrte sich (trotz der großen Lagerbestände) am Schluß des Jahres der Geldbedarf etwas, weil die Zufuhren sich vergrößerten und die Schweine des schweren Gewichts und der besseren Preise wegen einen höheren Wert darstellten.

Auch die Lage der am Platze ziemlich bedeutenden Baumwollindustrie ist keine gute zu nennen; die hiesigen mechanischen Webereien beklagten die Überproduktion und die infolge der bedeutenden Wertverminderung der Rohbaumwolle kaum noch nutzbringenden Fabrikatspreise.

Bessere Resultate kann ferner nur noch die hiesige Seidenweberei aufweisen, deren La-

ger in fertigen Waren mit der steigenden Konjunktur geräumt wurden, so daß sie Veranlassung hatte, etwas Wechselkredit in Anspruch zu nehmen...“

Abschließend äußerte er die Bitte auf baldige Herstellung der Bezugfertigkeit des Neubaus mit zugewiesener Dienstwohnung, „da von der beschränkten Anzahl der Gütersloher Bauhandwerker der größere Theil durch den ebenfalls bis zum 1. Oktober d.J. fertigzustellenden bedeutenden Seminarbau voll in Anspruch genommen sei und die Heranziehung auswärtiger Kräfte für eine Arbeit von Dauer nur weniger Monate nicht leicht sein dürfte...“

Nicht zuletzt den Bemühungen des Bankvorstehers Schittnig ist es zu verdanken, daß die Startschwierigkeiten allmählich überwunden werden konnten. Vorträge für die Geschäftsleute über den „Geschäftsverkehr mit der Reichsbank“, deren Inhalte ausführlich in den Lokalzeitungen wiedergegeben wurden, sollten Informationslücken und Hemmschwellen abbauen. Wie aus dem ersten, 1903 veröffentlichten, Verzeichnis der Kontoinhaber hervorgeht, unterhielten inzwischen 31 heimische und 3 auswärtige Firmen bzw. Fabrikanten und Behörden Geschäftsbeziehungen mit der Reichsbank (Abb. 3), für das Jahr 1932 gibt das Adreßbuch 44 Kontoinhaber aus Gütersloh und 26 auswärtige an.

Einweihung des Neubaus Moltkestraße

Anfang Oktober 1893 mußte der Umzug in den noch nicht ganz fertiggestellten Neubau (Abb. 4) erfolgen, weil „ein ferneres Bleiben in den gemieteten Lokal nicht mehr möglich war“. Über die Vorbereitung der Einweihungsfeierlichkeiten berichtet die „Gütersloher Zeitung“ vom 6. Oktober 1893:

„In der auf Dienstag (den 3. Oktober; Anm. d. Autors) abend nach Hotel Barkey einberufenen Versammlung, die von ca. 30 Personen besucht war, wurde beschlossen, die Einweihungsfeier des Reichsbankgebäudes durch ein Abendessen im Saale der Gesellschaft „Eintracht“ festlich zu begehen. In den



Abb. 4

Neubau Moltkestraße Nr. 10, Aufnahme um 1920

Festausschuß wurden die Herren Ferdinand Bartels jun., Carl Lütgert, August Niemöller, Carl Stahl und Wilhelm Vogt gewählt. Die Listen zum Einzeichnen sollten in den Gesellschaften „Eintracht“ und „Erholung“ sowie in den Hotels Barkey, Schmale und Stratemann ausgelegt werden...“

Am 14. Oktober 1893 fand, wie der städtische Verwaltungsbericht für die Jahre 1895/1896 mitteilt, ein „solemnnes (=festlich, Anm. d. Autors) Abendessen“ statt, „um das für Gütersloh wichtige Ereignis zu feiern.“

Wenn sich auch die Geschäfte im ersten Jahr des Bestehens nicht nach Wunsch gestalteten, überwogen doch die Gründe für eine optimistische Zukunftsprognose. Die „Gütersloher Zeitung“ vom 8. Oktober 1893 frohlockte:

„Wir sind indeß fest überzeugt, daß in unserer sich tüchtig entwickelnden Stadt die Geschäfte der Reichsbank im Laufe der Zeit sich zufried-

denstellend gestalten werden. Bekommen wir doch in diesem und im nächsten Jahre zwei neue Webereien, und zwei Neubauten bzw. erhebliche Vergrößerungen von bestehenden Fleischwaren-Fabriken...“

Diese hoffnungsvolle Einschätzung auf ein gutes Gedeihen der Bank in Verbindung mit wachsender Wirtschaftskraft am Ort hat bis in die Gegenwart durch die tatsächliche Entwicklung ihre Bestätigung erfahren. Nicht zuletzt war der Erfolg auf die Beharrlichkeit und auf den gemeinsamen Durchsetzungswillen von weitsichtigen Männern der Wirtschaft und Verwaltung zurückzuführen: ein Beispiel, das durchaus auch nach hundert Jahren seine Gültigkeit besitzt.

Für die freundliche Unterstützung bei der Beschaffung von Informationen zur Geschichte und zu den aktuellen Aufgaben der Bank danke ich dem Leiter, Herrn Günter Suter, ganz herzlich.

Kaiserl. Reichsbanknebenstelle Gütersloh.

Dienststunden:

vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr.
An den Sonnabend-Nachmittagen geschlossen.

Bankvorstand: Schittinig.

Kassendiener: Schimonek.

Verzeichnis der Inhaber von Giro-Konten.

Angeneke & Wulfsdorf.
Gebr. Bartels.
Wilh. Bartels.
C. Verielmann.
F. W. Burmann, Wiedenbrück.
Greve & Gath.
Gütersloher Brauerei Akt.-Ges.
Gütersloher Fleischwaren-Fabrik
J. F. Marten.
Gütersloher Spar- und Leihbank.
Gütersloher Weberei Strenger
& Westerfrölke.
Gebr. Gath.
J. A. Hagedorn, Rheda.
F. W. Jasper.
Jörgens (Kgl. Lotterie-Einnehmer).
(Nur für den Verkehr mit der Königl.
General-Lotterie-Kasse.)
August Kahler.
Kaiserliches Postamt.

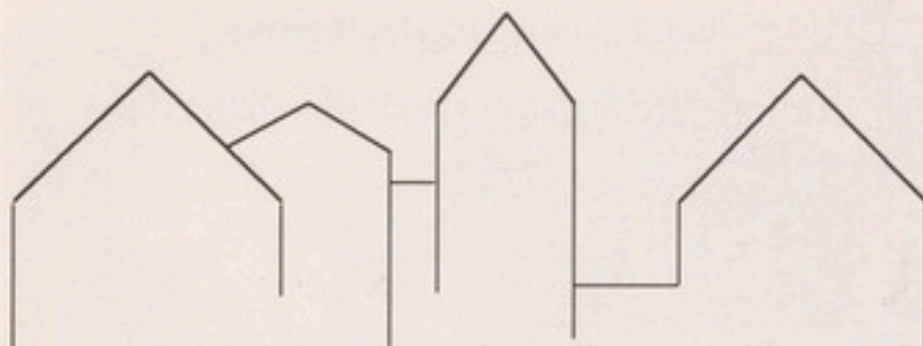
Königliche Seminarkasse.
Königliches Steuer-Amt I.
Königliche Gerichtskasse.
Langenberger Brauerei, Langen-
berg i. W.
Niemöller & Adel.
Niemöller & Lütgert.
H. & W. Niemöller.
Gottfr. Niemöller.
Gottlieb Niemöller.
D. Niemöller.
D. & F. Poggenklas.
Heinr. Ludwig Kuhensstroh.
D. Simons & Co., Rheda.
Stadtkämmerei Gütersloh.
Städtische Sparkasse.
Carl Stahl.
Vogt & Wolf, A.-G.
Gebr. Wulfsdorf.
Eberh. Zumwinkel.

Abb. 3

Auszug aus dem ersten Adressbuch für Gütersloh und Umgebung aus dem Jahr 1903

Benutzte Quellen:

Stadtarchiv Gütersloh; Akte B 165; Adressbücher 1903, 1907, 1911; Verwaltungsberichte 1895/96, 1896-1907; „Gütersloher Zeitung“ und „Neue Gütersloher Zeitung“ v. September/Oktober 1893; „Die Glocke“ v. 14. September 1967, 12. Juli 1985, Westfalen-Blatt v. 12. Juli 1985 und 17. September 1992; „Neue Westfälische“ v. 11. Juli 1985; Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen, Zweigstelle Gütersloh der Deutschen Bundesbank; Erster Geschäftsbericht der Nebenstelle Gütersloh vom 18. Januar 1893; Die Reichsbank 1876-1900, Berlin 1901.



GRABENHEINRICH

Kunsthandel und Galerie

Mit dem Namen Grabenheinrich verbinden Sie bisher Kunsthandel, Spezialwerkstatt für Buchbinderei und Bildrahmung.

Seit nun schon 10 Jahren verkaufen wir Kunstgegenstände, Originalgemälde, Druckgrafiken und Reproduktionen verschiedener Stile, von klassisch bis modern.

In unserer Werkstatt werden Bilder in guter handwerklicher Tradition gerahmt, wobei wir aus einem gutsortierten Lager unterschiedlichster Rahmenhölzer schöpfen können.

So weit, so gut – Was neu ist:

Seit Oktober 1989 gibt es zusätzlich, drei Häuser weiter, die Galerie Grabenheinrich.

Hier werden Einzelausstellungen diverser Künstler verschiedener Stilrichtungen präsentiert, Werkstattgespräche und Kunstaktionen durchgeführt.

In unregelmäßigen Abständen wird »Kunst zum Anfassen« stattfinden: Das Publikum hat Gelegenheit, dem Künstler über die Schulter zu sehen, ihn bei seiner Arbeit zu beobachten.

Beratung und Verkauf im Ladengeschäft Kökerstr. 5
Ausstellungen in der Galerie Kökerstraße 13.

Grabenheinrich GmbH · Kökerstr. 5 · 4830 Gütersloh
☎ 0 52 41 / 2 94 50

Mit der Gabe des künstlerischen Blicks: Der Fotograf und Fabrikant Wilhelm Nottebrock (1875-1946)

von Stephan Grimm

Bei Durchsicht der Fotosammlung des Stadtarchivs wird man Aufnahmen des Fotografen Wilhelm Nottebrock entdecken, die - zum Teil als Postkartenmotive - Landschaften, Straßenzüge, Sehenswürdigkeiten, Gruppenaufnahmen von Vereinen und Schulklassen und Porträts darstellen.

Bei Forschungen zur Geschichte der in unmittelbarer Nähe des Parkbades gelegenen Avenstroths oder Sundernmühle findet man für die Jahre 1919 bis 1938 Wilhelm Nottebrock als Inhaber der Spiegelfabrik „Purus-Werk“ und Eigentümer des angrenzenden Wohnhauses aus dem Jahre 1638.

Leben und Werk dieser aufgrund ihrer Bedeutung für die Stadtgeschichte zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Persönlichkeit sollen nachfolgend vorgestellt werden. Für die vielen mündlichen Hinweise und die Bereitstellung von Fotos aus dem Familienbesitz sei an dieser Stelle seiner Tochter, Frau Else Löffler, ganz herzlich gedankt.



Abb. 1

Wilhelm Nottebrock, Inhaber der „Photographisch-artistischen-Anstalt“ in der Feldstraße

Eine zweite „Photographische Kunstanstalt“ für Gütersloh

Karl Friedrich Wilhelm Nottebrock (Abb. 1) wurde am 13. Oktober 1875 in Gütersloh, Am alten Kirchplatz Nr. 7, geboren. Nach der Schulzeit (Volksschule Pavenstädt) besuchte von 1893 bis 1896 die Kunstgewerbeschule im fränkischen Kulmbach, die damals in einem der bedeutendsten Renaissance-schlösser Deutschlands, der von den Hohenzollern im 16. Jahrhundert erbauten Plassenburg, untergebracht war. Es folgten zwei Jahre praktischer Tätigkeit bei Fotografen in Emden und Magdeburg. Kurz vor seiner Eheschließung im März 1899 eröffnete er am 13. Januar 1899 eine eigene „Photographisch-artistische-Anstalt“ in seiner Heimatstadt (siehe nächste Seite). Die Räume befanden sich in

der Feldstraße 29 (Straßen- und Hausnummerbezeichnung vor 1910: Johannisstraße 51 a, später Polsterei Gustav Langert), in der Nachbarwohnung (Nr. 51) betrieb Wilhelm Heckmann seit 1895 eine „Drogen-, Farb- und Colonialwarenhandlung“ mit Verkauf von alkoholischen Getränken). Der Zeitpunkt für eine Geschäftseröffnung war günstig. Im wirtschaftlich aufstrebenden Gütersloh der Jahrhundertwende war die Zahl der Einwohner von 5000 im Jahr 1880 auf 7100 im Jahr 1900 gestiegen, ebenso vergrößerte

sich die Zahl der ortsansässigen Fabriken, Betriebe und Behörden. In Verbindung mit dem zunehmenden Wohlstand und technischen Fortschritt schien auch in dieser Stadt der Wunsch nach Repräsentation und - bei gleichzeitiger Nachahmung des kaiserlichen Vorbildes - die, nicht zuletzt auch werbewirksame, Darstellung von Selbstbewußtsein vorhanden zu sein.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch beehre ich mich, das verehrte Publikum von Österreich und Umgegend davon in Kenntnis zu setzen, dass ich

Johannisstrasse 51a
in einem der Herrn Majoratsherrn Gottfried Hellmann über

Photographisch-artistische-Anstalt

errichtet habe.

Ich werde bemüht sein, mir durch vorzügliche Arbeit bei wärdigen Preisen die Anerkennung eines verehrten Publikums zu verschaffen.

Unterstützt werden diese Bestrebungen durch alle künftigen Erfahrungen, wie ausgezeichnetes Licht, vorzügliche Instrumente usw., sowie durch meine Tätigkeit als ein Mitarbeiter, teils als technischer Leiter einer Geschäft.

Selbst ich von glücklicher Besuche meine neuen Arbeiten und zur Bequemlichkeit meiner Ausstellungen in Schenkstätten am Westl. Hof hof. einlade, annehme ich mich

mit vorzüglicher Hochachtung

Wilhelm Nottebrock.

Kb. Kein Geschäft bei jeder Zeit geöffnet, außer Sonntags während des Hauptgottesdienstes.

Konnten es sich bisher überwiegend Wohlhabende und Aristokraten leisten, ein Porträt oder Familienbild als Gemälde oder

Daguerrotypie anfertigen zu lassen, war durch die Weiterentwicklung der Fototechnik jetzt die Möglichkeit gegeben, preiswerte Aufnahmen für ein breiteres Publikum herzustellen.

Auch die zu beobachtende steigende Sammelleidenschaft für das Familienalbum verlangte die Herstellung von „Aufnahmen zu jeder Tageszeit und ausser dem Hause“, hinzu kamen Aufträge für Paßbilder, Konfirmationsbilder, Familienfeiern u. a. m. (Abb. 2 siehe nächste Seite)

Darüber hinaus entdeckte Wilhelm Nottebrock eine Marktlücke: In der Nähe des 1892 eingerichteten Truppenübungsplatzes Senne eröffnete er am 12. Juli 1899 in Neuhaus, Senne, eine von einem Agenten geleitete Filiale. Die dort stationierten Offiziere und Soldaten nutzten die Möglichkeit, für das Familienalbum ein persönliches Foto in Uniform anfertigen zu lassen. Weitere Filialen eröffnete er in den Garnisonsstandorten Munsterlager und Hamm.

Im Jahre 1904 erweiterte Nottebrock sein Geschäft in der Feldstraße um einen Handel mit „photographischen Bedarfsartikeln“.

Im November 1907 zog er mit seiner Frau und der vierjährigen Tochter in das Haus Berliner Straße 324 (seit 1910: Nr. 35) (Abb. 3, S. 790), wo er im rückwärtigen Teil des Gebäudes das Atelier errichten ließ. Der Umzug in die Innenstadt wird nicht zuletzt dem wachsenden Konkurrenzdruck Rechnung getragen haben, denn kurze Zeit später eröffnete Joseph

Aufnahmen erbitte möglichst von 10¹ Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Wilh. Nottebrock, Photograph, jetzt Berlinerstr. 324.

Alle Vergrößerungen erhält man bei mir zu denselben billigen Preisen in photographischer Ausführung, wie solche hierorts von Fachherren in malerischer Kreidezeichnung angeboten werden.

Erste Anzeige nach dem Umzug in der „Neuen Gütersloher Zeitung“ vom 30. November 1907



Photographische Kunstanstalt
Wilhelm Nottebrock, Gütersloh

Filiale: Senne.

Aufnahmen zu jeder Tageszeit

in feinsten Ausführung, vom kleinsten Médailonformat bis zu Lebensgröße unter Garantie für Haltbarkeit der Bilder.

Vergrößerungen

unter Garantie vollkommener Ähnlichkeit in Schwarz-Retouche, wie auch in Aquarell, Pastell und Oel.

Aufnahmen ausser dem Hause

Interieurs, sowie Blitzlicht-Aufnahmen im Zimmer, Gruppen-, Landschaften, Maschinen usw.

Abb. 2

Werbeanzeige im Adreßbuch von 1907



Abb. 3

Das Wohnhaus mit Atelier an der Berliner Straße Nr. 35 (4. Haus von rechts, helle Fassade)

Sontag neben dem schon bestehenden Geschäft von Hermann Goldbecker ein drittes Atelier („Westfalia“) im Haus Lohmeyer, Münsterstraße 187 (später: Nr. 21).

Nährstoffe und Geflügelzucht an der Paderborner Straße

Die Fotografie und der Handel mit Foto-bedarfsartikeln genügten auf Dauer nicht seinem Wunsch nach Ausweitung der Geschäfte. Das Hobby der Hühner- und Geflügelzucht auf einem von den Landwirten Kleßmann und Bockschatz gepachteten Grundstück an der damaligen Paderborner Straße (heute: Buschstraße) entwickelte er zum Nebenberuf. Nach Auflösung der Filialen pachtete er an der ehemaligen Paderborner Straße 11 neben Avenstroths Mühle einen Lagerschuppen der Fa. A. und W. Niemöller und begann im Oktober 1910 mit 2 Arbeitern unter dem Namen „Nährstoffwerke“ eine Fabrikation von Futter-

mitteln. Hinzu kam eine Knochenmühle zur Herstellung von Hühnerfutter. Den Umfang der Geflügelzucht verdeutlicht die wegen Ausbruch des 1. Weltkrieges nicht mehr mögliche Beförderung von 1000 Mastenten, die an das Hotel „Kempinski“ nach Berlin geliefert werden sollten.

Im November 1916 wurde Wilhelm Nottebrock Soldat und gab die Geflügelzucht auf. In einer Garnison in der Nähe von Straßburg stationiert wurde er als ehemaliges Mitglied des Posaunenchores des Evangelischen Jünglings- und Männervereins in Gütersloh als Musiker eingesetzt, ein Fronteinsatz war aus Altersgründen nicht mehr möglich.

Nach der Rückkehr im November 1918 setzte er seine Tätigkeiten als Fotograf fort. Die Herstellung von Knochenmehl und Futtermittelproduktion gab er wegen des Mangels an Rohstoffen auf.

PURUS-Werk:

Silberspiegel und Spiegelorden

Schon im Jahr 1910 hatte Nottebrock die Idee zur Herstellung eines Fotoentwicklers, die er am 19. Oktober 1919 unter den Namen „Purulentwickler“ patentieren ließ. Gemeinsam mit dem Kaufmann Hermann Tubbesing gründete Wilhelm Nottebrock am 24. Februar 1919 (Eintragung in das Handelsregister am 13. März 1919) an der Paderborner Straße 9-11 die Glasmanufaktur und Spiegelfabrik Fa. Puruswerk GmbH (lat. purus = klar, rein) (Abb. 4). Die Idee, neben der Herstellung von Entwicklerlösungen auch Spiegel zu produzieren, bestand darin, nicht mehr verwertbare, als Negative belichtete Glasplatten zu reinigen, mit einer Silberschicht zu versehen und nach abschließendem Polierschliff zu Spiegeln zu verarbeiten. Bis 1921 beschränkte man sich auf die Versendung des gereinigten Glases an eine Spiegelfabrik in Fürth und den Verkauf des abgewaschenen Bromsilbers an die Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt in Frankfurt. Mit dem Ausscheiden Hermann Tubbesings nahm Nottebrock die Herstellung von Spiegeln, insbesondere von Küchenspiegeln mit ovalen Metallrahmen, selbst auf. Für die Herstellung größerer Stückzahlen wurden von der Glashütte rohe Glasscheiben be-

zogen, das Silber lieferte die Gold- und Silberscheideanstalt.

Für die Weiterverarbeitung der Spiegel in Rahmen aus Holz, Metall und Leder wurde am 7. Juli 1920 unter eigenem Namen in unmittelbarer Nachbarschaft eine Metall- und Lederwarenfabrikation begründet.

Der Aufbau und die Leitung seiner Firma veranlaßten Wilhelm Nottebrock Anfang 1920, die hauptberufliche Tätigkeit als Fotograf aufzugeben. Am 16. Februar 1920 übernahm der Fotograf Ferdinand Goldbecker, ein Halbbruder von Hermann Goldbecker, das Atelier an der Berliner Straße; Grundstück und Haus wurden an den Bäcker Schmaling verkauft.

Nach Abschluß der Umbauarbeiten an dem historischen Wohnhaus an der Paderborner Straße konnte er mit seiner Familie im September 1927 (Abb. 5, S. 792) an den Standort seines Betriebes umziehen.

Schon bald erwarb die Firma einen guten Ruf und ihre einzigartige Stellung im Umkreis von Berlin bis nach Süddeutschland. Hier sind vor allem zwei besonders erfolgreiche Exportartikel zu erwähnen, die der Ideenfreudigkeit des Inhabers entstammen:

- farbige Metall-Ovalrahmenspiegel (mit Deutschem Reichspatent), die sich wegen ihres günstigen Preises, des geringen Ge-



Abb. 4 Firma PURUS-Werk an der Paderborner Straße... (Ausschnitt Briefkopf um 1930)



Abb. 5 ...und seit 1938 an der Hülbrockstraße Nr. 74/76

wichtiges und ihrer Robustheit für den Fernversand, u.a. in tropische Gebiete, eigneten,

- Orden bzw. Schmuck für Eingeborene der deutschen Kolonie Süd-West-Afrika: in der Mitte eines gestanzten Blech-Sterns befand sich ein runder, mit Lederband eingefasster Spiegel, die Sternspitzen waren mit auf Leder bzw. Leinen aufgesetzten bunten Glassplittern versehen und zum Schluß wurde durch ein gestanztes Loch ein Lederband zum Umhängen gezogen.

Die Herstellung von Spiegelrahmen wurde im Jahr 1931 zu einer Tapeten-, Gardinen-, Bilder- und Reklameleistenproduktion erweitert und als Werk II in der ehemaligen Westheermannschen Mühle am Langen Weg Nr. 33, eingerichtet. Die Herstellung des Porusentwicklers wurde eingestellt.

Im Jahr 1937 traten zur Unterstützung des bisherigen Alleininhabers Sohn und Schwiegersohn als Prokuristen in die Firma ein. Noch im gleichen Jahr verlegte Wilhelm Nottebrock die Leisten- und die inzwischen hinzugekommene Kleinmöbelproduktion an die Hülbrockstraße, wo er von der Bielefelder Fahrrad- und Motorradsattelfabrik Gebr. Isringhausen das Firmengebäude übernahm. Am 23. Juli 1938 konnte an dieser Stelle ein Sägewerk angebaut werden und mit der Spiegelfabrik zusammengelegt werden. Das Gebäude an der Paderborner Straße wurde an das Heereszeugamt Minden verpachtet, die leer stehenden Gebäude am Langen Weg wurden an die Möbelfabrik Düspohl & Güth verkauft.

Die wegen Kriegsbeginns 1939 eingestellten Silberlieferungen führten zwangsläufig zu ei-

nem Ende der Spiegelherstellung. Während des Krieges wurden nur noch Stiele hergestellt, die Hälfte der Gebäude war für die Fa. Koch-Adler-Nähmaschinen in Bielefeld beschlagnahmt, die dort Schlösser für Maschinengewehre herstellte. Nach Freigabe des Betriebes Ende Juli 1945 wurde die Produktion von Werkzeug- und Gerätestielen fortgesetzt.

Die seit 1947 wieder selbst genutzten Räume an der Paderborner Straße waren nach dem Verkauf des Grundstücks an der Hülbrockstraße seit dem 10. März 1956 wieder alleinige Produktionsstätte der Firma.

Bis zur Einstellung der Gesamtproduktion im Jahr 1967 wurden Gardinen- und Tapetenleisten sowie Kleinmöbel (u.a. Teewagen, Radiotische, Flurgarderoben) hergestellt. Wilhelm Nottebrock starb am 6. Dezember 1946 in seiner Heimatstadt.



Wilhelm Nottebrock in den 1940er Jahren

In ihm vereinigten sich in einer glücklichen Verbindung Künstlertum, Ideenreichtum und Geschäftstüchtigkeit. Seine Person gibt auch heute noch das Beispiel für einen erfolgreichen beruflichen Weg in wechselvollen und schwierigen Zeiten. Der „Hannoversche Kurier“ charakterisierte bereits am 27. Januar 1933 die bisherige Lebensleistung wie folgt: „unermüdetes Schaffen, Geschick und Organisation, verbunden mit der Gabe des künstlerischen Blicks für die vielfältigen neuzeitlichen Erfordernisse...“ führten zu den hochstehenden Leistungen der Betriebe, aus denen als Frucht der erfolgreiche Aufstieg der Werke spross.“

Benutzte Quellen:

Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen, Altkartei des Einwohnermeldeamtes, Zeitungsausschnittsammlung des Stadtarchivs Gütersloh, u.a.: „Neue Gütersloher Zeitung“, Jahrgänge 1899, 1907; „Westfälische Zeitung“ vom 20. Mai 1931, 29. September 1933; Adreßbücher für Gütersloh und Umgegend bzw. Einwohnerbuch der Stadt Gütersloh 1903, 1907, 1911, 1921, 1953; Stadtarchiv Paderborn: Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen Amt Neuhaus 1. Band 1893-1923 (Sign. G 1240)

Umbau des Fachwerkhäuses Kökerstraße 7 Startschuß für den Zweiten Bauabschnitt

Ende September begannen in der Kökerstraße die Bauarbeiten für den zweiten Bauabschnitt des Stadtmuseums Gütersloh. Wieder einmal verändert man damit das Innere eines sehr häufig umgebauten Gebäudes. Diese kurze Skizze soll einen Teil der Bau-Geschichte des Hauses beschreiben, der für die Umbauplanung unter Denkmalschutz-Gesichtspunkten grundlegend wurde.

Das Haus Kökerstraße 7 ist eines der ältesten erhaltenen Gebäude in Gütersloh. Wann genau es gebaut worden ist, läßt sich nur vermuten. Fred Kaspar hat es in einer Expertise des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege nach den konstruktiven Merkmalen in das 18. Jahrhundert datiert. Das Gebäude sei zu dieser Zeit als Wohn- und Wirtschaftsgebäude eines landwirtschaftlichen und handwerklich tätigen Haushalts erbaut worden. „allerdings mit der Besonderheit, daß es in dem Gebäude auch eine Badestube gab.“ (1) Das wahrscheinliche seinerzeitige Aussehen läßt sich ermitteln durch Befunde der erhaltenen Bauteile einerseits und andererseits durch einen Kostenvoranschlag für den Umbau zum Schulhaus aus dem Jahr 1819, dem leider die Bauzeichnung fehlt.

Für den gegenwärtigen Umbau des denkmalgeschützten Hauses ist die Umbaumaßnahme von 1819 die entscheidende Leitlinie, da sie bis heute die Raumstruktur prägt und zudem für die künftige Museumsnutzung brauchbare Raumstrukturen schuf.

Bei dem einst sogenannten Goldbeckerschen Haus handelte es sich ursprünglich um ein traditionelles Hallenhaus mit hoher Mitteldiele und seitlichen zweigeschossigen Bereichen, ferner einem rückwärtigen zweigeschossigen Wohnteil.

Vorn am Gebäude gab es einen Torbogen mit einem 3,70 Meter breiten Dielentor, das 1819 mit einer neuen Fachwerkkonstruktion ver-

schlossen wurde. Die Diele und das bis dahin vorhandene linke Seitenschiff wurden für das Schulzimmer benötigt. Damals fielen eine Kammer und die Badestube sowie das Zwischengeschoß der ersten größeren Umnutzung zum Opfer.

Unter Verwendung älterer Teile aus der Diele und neugefertigter klassizistischer Elemente wurde seinerzeit im Flett des Hauses ein neues Treppenhaus mit Galerie errichtet. Dieses erschloß die vorhandenen Wohnräume für den Lehrer im Erdgeschoß und im Zwischengeschoß neu und wird in naher Zukunft von den Museumsbesucherinnen und Museumsbesuchern genutzt werden können.

Das historische Flett, also das Querschiff des Hauses, teilte vor 1819 den Dielenbereich mit seinen zweigeschossigen Seitenschiffen vom hinteren zweigeschossigen Wohnteil. Eventuell konnte seinerzeit noch eine große Tür zwischen Diele und Flett geöffnet werden. 1819 sollte hier eine Querwand eingepaßt werden. Bis dahin hatte sich die Küche hinter dem linken Seitenschiff befunden, nun wurde sie ins Zentrum des Hauses verlegt. Der gemauerte Herd ist nicht mehr vorhanden, wohl aber der Rauchfang. Übrigens wurde durch den darüber befindlichen Schornstein auch der Rauch des im Klassenzimmer aufgestellten Pyramidenofens und des Ofens im Wohnzimmer des Lehrers abgeleitet. Das Flett erstreckte sich bis 1819 über beide Geschosse. Nach dem Umbaukonzept für das Schulgebäude wurden aber bereits zu diesem Zeitpunkt rechts und links im Gebäude neue Räume geschaffen.

Viele der Umbauten werden in Zukunft den Museumsgästen dienen. Der Klassenraum etwa wird zum Wechselausstellungsraum ausgebaut, der über einen eigenen seitlichen Zugang verfügt. Genau diese Tür bekam 1819 das Schulzimmer, damit die Schülerinnen und

Schüler nicht durch den Wohnbereich ihres Rektors in den Unterrichtsraum treten mußten. Auch der vordere Teil des rechten Seitenschiffes im Erdgeschoß gehörte mit zum Schulraum, während auf der zum Flett liegenden Seite des neu errichteten Flures das Lehrer-Wohnzimmer eingerichtet wurde. Hier werden künftig Aufsichtskräfte des Museums die Besucherinnen und Besucher begrüßen, informieren und ihnen Schriften zur Lokalgeschichte und zu den Ausstellungen des Museums verkaufen. Die drei vorher im rechten Seitenschiff befindlichen Kammern wurden bei der Anpassung an die Bedürfnisse des Schulbaus 1819 aufgegeben. Dabei scheint eine Schrankwand mit Tür, die zuvor als Trennung zwischen der Wohnstube hinter der Utlucht vom rechts gesessenen haben könnte und diese von der dahinterliegenden Schlafstube trennte, in den hinteren rechten Raum des Wohntraktes versetzt worden zu sein. Diese 1819 entstandenen Räume sollen möglichst als Wohn- und Schlafraum rekonstruiert werden.

Ob die Utlucht, also der kleine Vorbau mit beidseitigen - zuletzt jedoch nur einem Fenster in Richtung Bahnhof - Ausblicksmöglichkeiten bereits 1819 von zwei auf drei Gefache vergrößert wurde, muß füglich bezweifelt werden. Dann hätten manche Schüler

und Schülerinnen sicher eher dem Treiben auf der Straße zugesehen als dem Lehrer! Diese Erweiterung dürfte bereits in die Umbau-Phasen der Kornhandlung Angenete & Wulforst gefallen sein, die das Gebäude 1868 von der Stadt Gütersloh erworben hatte. Deshalb entfernten die Bauarbeiter kürzlich eines der Utluchtgefache, um die ursprüngliche Form wiederherzustellen.

Die veränderte Nutzung des Gebäudes für Lager- und Geschäftszwecke bedeutete aufgrund der speziellen Erfordernisse auch wesentliche Um- und Anbauten für das Haus Kökerstraße 7. Diese werden nach der Eröffnung des zweiten Museumsgebäudes im einzelnen vorgestellt. Dies ist nicht nur ein Akt der Redlichkeit bei der erneuten Veränderung des Denkmals, sondern auch eine Chance, den Wandlungsprozeß der Funktionen eines Gebäudes als Beispiel für die Stadtentwicklung zu präsentieren.

Heinrich Lakämper-Lührs

1 Dr. Fred Kaspar, Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster, Bauhistorische Untersuchungen zum Fachwerkhäuser Kökerstraße 7, u. a. auf der Basis der Akte A 134 Stadtarchiv Gütersloh (betrifft Einrichtung des Goldbeckerschen Hauses als Schule mit Lehrerwohnung)

Schülerforschungen zum Fuhrwesen Realschüler im Wettbewerb erfolgreich

Erneut hat eine Schülergruppe unter der Leitung des Geschichtslehrers Hans-Martin Betz einen hervorragenden fünften Platz im Schüler-Wettbewerb Geschichte der Körber-Stiftung belegt. Die Achtklässler der Freiherr vom Stein-Realschule forschten im Schuljahr 1990/91 nach Zeugnissen der Verkehrsgeschichte und spürten der Geschichte des Gütersloher Fuhrwesens nach.

In ihrer Arbeit „Der Gütersloher Fuhrmann - Legenden und Wahrheit“ versuchten sie, die überlieferten und noch nicht durch Dokumente belegten Zielorte der Gütersloher Fuhrleute nachzuweisen. Deshalb schrieben die 16 Schülerinnen und 9 Schüler an Archive in Basel, Breslau, Leipzig, Posen, Berlin, Krakau und Braunschweig, wo Gütersloher Fuhrleute schon um 1450/60 bekanntgewesen sein sol-

len (W. Lenz, Gütersloh-Chronik). Die Antworten der Archive waren durchweg freundlich und um Hilfe bemüht, doch konnten die Archivarinnen und Archivare in Deutschland, Polen und der Schweiz keine konkreten Auskünfte über Fuhrleute aus Gütersloh und deren Handelswaren geben. Vielfach wird auf die vernichteten Aktenbestände in Folge des Zweiten Weltkrieges oder durch lasche Handhabung im Ausleihverkehr hingewiesen. Demnach ist aus den fehlenden Hinweisen nicht unbedingt zu schließen, daß die Fuhrleute nicht in den genannten Städten gewesen sind. In Gütersloh und seiner Umgebung haben die Schülerinnen und Schüler nach Spuren der für den Fuhrverkehr nötigen Infrastruktur gesucht. Alte Landwehren als Zollstationen, Schmiede für die Herstellung und Pflege der Wagen und Hufe, Meilensteine als Zeugnisse des preußischen Chausseebaus nach 1816 - all das wurde in Akten oder in der Natur gefunden und besichtigt. Außerdem interviewten die Schülerinnen und Schüler die Mitarbeiter

des Verkehrsvereins Gütersloh und des Presseamtes zur Geschichte der für die Stadtwerbung immer wichtiger werdenden Figur des Gütersloher Fuhrmanns und der darum entstandenen Produkte, Veranstaltungen und Eigennamen. Ihr Fazit formulierten die erfolgreichen Forscher und Wettbewerbsteilnehmer so: „Was für Legenden wir gefunden haben:

1. Laut unserer Recherchen waren die Fuhrleute nicht an den Orten, die im Buch stehen.
2. Wahrscheinlich wird die Geschichte aufgebaut.
3. Zwischen der Zeit von 1800-1850 hatte es Fuhrleute gegeben.
4. Unserer Meinung nach gab es nur arme und keine reichen Fuhrleute.“

Eine Kopie der Schülerarbeit kann von Interessierten im Stadtarchiv Gütersloh, das ebenso wie Mitglieder des Heimatvereins Gütersloh die Forscher unterstützte, eingesehen werden.

Erster Weltkrieg aus Gütersloher Sicht Sonderausstellung ab März 1993

Für das Frühjahr 1993 plant das Stadtmuseum Gütersloh eine Sonderausstellung über das Erleben des Ersten Weltkrieges in Gütersloh. Voraussichtlich ab Mitte März 1993 werden erste Forschungsergebnisse zum Gütersloher Geschehen in den Jahren 1914 bis 1918 vorgestellt. Nicht auf das Geschehen an den Fronten des Krieges kommt es bei den Forschungen in Archiven und Privatsammlungen an, sondern auf das Erlebte in Gütersloh und das Berichtete von den Fronten.

So suchen die Autoren der Ausstellung denn auch noch weiterhin nach privaten Briefen, Tagebüchern, Lebensberichten sowie Gütersloher Fotos und Dokumenten aus und über den ersten Weltkrieg, die sich vielleicht noch

im Besitz von Gütersloherinnen und Güterslohern befinden.

Zu den Ausstellungsthemen gehören unter anderem die Unterstützung von Soldaten und deren Familien durch Vereine und Einzelpersonen, die Veröffentlichung der Extra- und Sonderblätter der Gütersloher Zeitung aus dem Verlag Ludw. Flöttmann, das Kriegswahrzeichen der Stadt, Lebensmittelversorgung und Volksstimmung sowie die Gefangenenlager in Gütersloh.

Wer noch Material zu Ausstellung und Aufsätzen beisteuern kann, der möge sich bitte baldmöglichst mit Heinrich Lakämper-Lührs im Stadtmuseum Gütersloh, Telefon 0 52 41/ 2 66 85 in Verbindung setzen.

Es geschah in der Stadt Gütersloh

von Dieter Knobelsdorf

April 1992

1. Inge Trame heißt die neue Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Gütersloh, die heute ihren Dienst aufnahm.
10. Nach dem verstorbenen Seniorchef der Miele-Werke, Carl Miele, hat Gütersloh den zweiten Träger der hohen britischen Auszeichnung „Honorary Officer of the Order of the British Empire“: Stadtdirektor Dr. Gerd Wixforth darf nun nach britischer Sitte die Buchstaben „OBE“ hinter seinem Namen führen.
11. Nach langem Hin und Her hat die NATO in Brüssel entschieden: Der Flughafen Gütersloh bleibt in britischer Hand, nach dem Abzug der RAF vorerst als Reserve. Demnächst werden Hubschrauber und Versorgungseinheiten nach Gütersloh kommen. Eine teilweise private Nutzung scheint möglich zu werden.
13. Das seit 1752 heftigste Erdbeben im Rheinland war noch in Gütersloh spürbar.
27. Als Auftakt zu den Streiks im öffentlichen Dienst blieben die Busse im Depot und die Mülltonnen ungeleert. In den nächsten Tagen folgten die Bäder, die Sporthallen, die Stadtbibliothek und die Post.

Mai 1992

15. Der Rat der Stadt wählte den bisherigen Leiter des Hochbauamtes, Josef Löhr, zum neuen Stadtbaurat. Er tritt das Amt am 1. Juli an; zugleich geht Stadtbaurat Wolfgang Bredikow in den Ruhestand.
16. Mit der Verdienstmedaille der Stadt Gütersloh wurde Christlieb Klages, im Sozialen und Kulturellen besonders engagierter Bürger der Stadt, ausgezeichnet.
22. Seit der Taufe am heutigen Tage heißt ein Airbus 1310-300 „Gütersloh“.

Juni 1992

15. 105 Mädchen und Jungen aus dem strahlenverseuchten Gebiet um Tschernobyl kamen für drei Wochen zur Erholung nach Gütersloh, zusammen mit 40 Schülerinnen und Schülern des Musikalischen Lyzeums Minsk. Gastgeber war die Gütersloher Kinderhilfe Tschernobyl mit ihrem Vorsitzenden, Sparkassendirektor Dieter Winkler. - Dr. Felix Poppenborg erhielt das Bundesverdienstkreuz in Anerkennung langjähriger Arbeit in den Berufsvertretungen der Zahnärzte und in der Ausbildung der Zahnarzt-Helferinnen.
17. 90 Jahre alt wurde Woldemar Winkler, lange Jahre international anerkannter Maler und Schöpfer von Pastiken. Gütersloh, seine Heimat seit der ersten Nachkriegszeit, wird ihn im Herbst feiern.
24. Als erste Einheit der Royal Air Force Gütersloh nahm die 63. Staffel des RAF-Regiments mit einer Parade Abschied.
28. (bis 5.7.) Eine polnische Kulturwoche stärkte erneut die Bindungen zur Partnerstadt Grudziadz (Graudenz).
29. Einhundert Jahre alt wurde Bauer Friedrich Maas, bekannt durch politische und kirchliche Tätigkeit, heute noch fast täglich mit dem Fahrrad unterwegs.
30. Nach mehr als 29 Jahren Leitung der Sparkasse trat Direktor Rolf Bennewitz in den Ruhestand. Sein Stellvertreter Dieter Winkler wird neuer erster Chef, Heinz Pumpmeier sein Vertreter.

Juli 1992

11. Dr. Wilfried Stöven, neunzehn Jahre Leiter der Musikschule für den Kreis Gütersloh, wurde in den Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger Michael Corfen aus Würzburg nimmt am 1. Januar 1993 seinen Dienst auf. - Nach langem Streit, vor allem um die künftige Nutzung, wurde das Parkbad in die Gütersloher Denkmalliste eingetragen.
12. Wiedereingeweiht nach gründlicher Renovierung wurde die Apostelkirche. Von Pastor Hans-Joachim Schulze-Geißler wurde sie zur evangelischen Hauptkirche der Stadt erklärt.

August 1992

13. 530 Kilometer Kutschfahrt nach Osten in einem 90 Jahre alten Marktwagen mit zwei Pferden begann der Gütersloher Fuhrmann Heinz-Peter Connedel mit seinem Befahrer Stefan Bathe.
17. Die restlichen Betriebsgebäude der Stadtwerke an der Herzebrocker und Daltropstraße wurden abgebrochen. Neue Nutzer des Geländes werden die Allgemeine Ortskrankenkasse und das Evangelisch-Stiftische Gymnasium. Grünanlagen und eine erweiterte Herzebrocker Straße nehmen weiteren Raum in Anspruch.

September 1992

6. Einhundert Jahre alt wurde Frau Anna Mütters, geborene Jacob auf der Stroth.
18. Der 3. Rosenball der Gastgeberin Liz Mohn brachte 500.000 DM für eine neue Stiftung zur Erforschung und Verhinderung des Schlaganfalls.
23. Den diesjährigen Preis der Bertelsmann-Stiftung erhielt das Land Schweden für seine fortschrittliche Einwanderungs- und Integrationspolitik. Ministerin Birgit Friggebo nahm den mit 300.000 DM dotierten Preis in der Stadthalle entgegen.

Oktober 1992

5. Zum Nulltarif können ab heute viele Miele-Werksangehörige mit den Bussen der Stadtwerke zum Arbeitsplatz und wieder nach Hause fahren. Der Werksausweis ist die Fahrkarte. Die Firma spart neue Parkplätze, die Bediensteten sparen Geld, die Umwelt wird geschont.
30. Das Landgericht Bielefeld eröffnete den Prozeß gegen den Pfleger Wolfgang Lange, der beschuldigt wird, in der Westfälischen Klinik in Gütersloh mindestens zehn Patienten ermordet zu haben.
31. Gütersloh hat es geschafft: Mit 90.012 gemeldeten Personen hat die Stadt die Grenze von 90.000 Einwohnern

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., 1. Vorsitzende Renate Hornmann, Hardenbergstr. 7, 4830 Gütersloh, Telefon (05241) 4212. Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Eckhard Möller, Heinrich Lakämper-Löhns; Mitarbeiter: Eckhard Möller, Stadthistoriker, Stadt Harsewinkel, 4834 Harsewinkel; Heinrich Lakämper-Löhns, wiss. Mitarbeiter Stadtmuseum Gütersloh, 4830 Gütersloh; Melanie Meyer zur Heide, Kornoranweg 13, 4830 Gütersloh; Stephan Grimm, Stadtarchiv Gütersloh, 4830 Gütersloh; Günter Schomakers, Sternweg 4, 4830 Gütersloh. Zuschriften können an den Herausgeber gerichtet werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Redaktion. Verlag: Flöttmann Verlag, Postfach 1653, 4830 Gütersloh, Telefon (05241) 8608-0. Herstellung: Druckhaus Flöttmann, Berliner Str. 63, 4830 Gütersloh.



Hans-Dieter Musch und Ydo Sol

GÜTERSLOH

Die Stadt Ein Buch mit vielen Fotos

Format 24 x 28 cm, 80 Seiten Text, 4sprachig (deutsch, englisch, französisch, polnisch), 80 Seiten Bildteil, davon 16 Seiten 4farbig, Leineneinband mit Schutzumschlag

Neu

Gütersloh ist eine Stadt mit vielen Facetten. Schon auf den ersten Blick sympathisch, aber alle Ecken und Kanten, alle Winkel und Schönheiten erschließen sich erst beim näheren Hinschauen. Das Autorengespann Hans-Dieter Musch (Text) und Ydo Sol (Foto) hat genau hingeschaut. Unterhaltend und informativ berichten sie aus einer Stadt, die sich ständig weiterentwickelt. Damit ihre Einwohner und ihre Besucher sich wohlfühlen!

48,-

Zu beziehen in allen Buchhandlungen und beim

Flöttmann Verlag

4830 Gütersloh Telefon (0 52 41) 86 08-21
Berliner Straße 63 Telefax (0 52 41) 86 08-29

Wir machen den Weg frei

**Mit Weitsicht
planen: Mehr
Lebensqualität
im Alter.**

Die Zeit nach dem Berufs-
leben kann man lebens-
froh genießen, wenn
man nicht mit der Rente
knausern muß. Schaf-
fen Sie sich ein Vermö-
gen, das Ihnen finan-
ziellen Spielraum gibt.



Volksbank Gütersloh eG